

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,80**. Monatlich **55 Pf.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pf.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pf.**, auswärtige Anzeigen **20 Pf.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 156.

Sonntag, den 8. Juli 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt.“

Ein Vorstoß gegen das Kohlsyndikat.

Als eine erfreuliche Erscheinung begrüßen wir den Stimmungsumschlag, der in weiten Kreisen der Industrie gegen die Preispolitik des Kohlsyndikats eingetreten ist. Bisher waren die Kohlenverbraucher des Großgewerbes einer gesetzgeberischen Aktion gegen die Kartelle äußerst abgeneigt, sie perhorrescirten (mit Schauern abweisen) vielmehr ein Einschreiten oder gar eine Kontrolle des Staates, da sie nur wohlthätige Folgen der Kartellierung zu kennen vorgaben. Durch das Vorgehen des Kohlsyndikats seit Ende vorigen Jahres gewinnt indessen der Gedanke einer gesetzgeberischen Regelung des Kartellwesens in Deutschland an Boden, denn gerade dieses für alle anderen Kartelle tonangebende und alle Industriezweige stark beeinflussende Syndikat zeigt immer mehr die Nothwendigkeit der Errichtung von Schranken gegen kapitalistischen Mißbrauch großer wirtschaftlicher Macht. Die starke Opposition, die die Haltung des Syndikats nun auch in Kreisen der Industrie findet, ist erst entstanden, nachdem alle leisen und eindringlichen Warnungen und Mahnungen vergeblich waren.

Das Kohlsyndikat fühlt sich seit seinem Bestehen als Herr des deutschen Kohlenmarktes und hat sich von Anfang an bestrebt, die Preise langsam, aber mit großer Ausdauer immer auf ein höheres Niveau zu bringen. Als das Kohlsyndikat begründet wurde, standen die Kohlenpreise in Deutschland ungemein tief. Seit dieser Zeit sind sie aber viel schneller und konsequenter gestiegen, wie z. B. die Preise für englische Kohlen. Es notirten nämlich 1000 Kilogramm Steinkohlen in Mark:

	Gefürzte Stück-Exportkohle ab Wert	Buddel, gute, fette Fördertohle Dortmund	Englische Sunderland-Kohle ab Bord Hamburg
1893	8,2	6,5	16,3
1894	9,0	6,9	14,9
1895	9,0	7,4	13,9
1896	9,0	7,9	13,2
1897	9,4	8,5	13,7
1898	9,7	8,7	14,4
1899	10,0	9,0	15,6

Während der Preis der englischen Kohle, die einer besseren Qualität entspricht als die notirten deutschen Sorten, 1899 hinter dem Stand von 1893 noch zurückbleibt und erst von 1896, dem Jahre des tiefsten Preisstandes ab, nur langsam sich erholt, sieht man bei den deutschen Kohlen, die der Preisbestimmung durch das Syndikat unterliegen, im Vergleich zu 1893 Preissteigerungen von 20 1/2—38 pCt.! Nun sind aber die Preise im Jahre 1900 weiter gestiegen: am 17. Mai notirte an der Düsseldorf-Produktenbörse fette Fördertohle 9,75 bis 10,75. Trotz dieser gewaltigen Preissteigerung in diesem Jahre wurde neuerlich der Gedanke einer weiteren Erhöhung der Kohlenpreise in Syndikatskreisen ventilirt. Wie die „Rhein.-Westf. Zig.“ aus guter Quelle hörte, haben maßgebende Kreise in Erwägung gezogen, noch in diesem Jahre eine Erhöhung der Kohlenpreise eintreten zu lassen, die mit den weitersteigenden Selbstkosten motivirt werden soll. Schon die Verlautbarung der Absicht hat in den Verbraucherkreisen einen derartigen Sturm des Unwillens erregt, daß das Syndikat alsbald einen Ploß zurücksteckte und durch die ihm nahestehende Presse erklären ließ, in diesem Jahre von einer Steigerung Abstand zu nehmen. Dagegen ließ es eine solche für 1901 anstündigen.

Die Kosten der Kohle machen einen erheblichen Prozentsatz der Produktionskosten im Großgewerbe aus. Es mußten daher die fortgesetzten Preisschraubereien des Syndikats auf die heimische Industrie besorgniserregend wirken. Dazu kam aber noch eine den inländischen Konsum benachteiligende Haltung des Kohlsyndikats, die die Gebude der Kohlenverbraucher vollends erschöpfte. Auf Anregung der Handelskammer in Barmen kam daher endlich eine Konferenz zu Stande, die nicht weniger als einunddreißig Handelskammern des rheinisch-westfälischen Bezirks beschickten und die am 7. Juni in Köln abgehalten wurde. Die Klagen der Verbraucher gegen das Kohlsyndikat wurden auf dieser Konferenz laut und von einzelnen Seiten auch energisch vorgetragen. Der Vertreter der Handelskammer von Münster betonte gegenüber den vereinzelt verteidigern des Syndikats, daß man mit dem Syndikat sehr unzufrieden sei. Man habe bei den neuen Kohlenablässen den Verbrauchern nicht

einmal jene Mengen gegeben, die sie für das Jahr 1899/1900 abgeschlossen hatten, sondern nur 75 pCt. derjenigen Kohlenmengen, die sie wirklich geliefert erhielten. Man habe so bei den neuen Verträgen die Werke für das gestrafft, was ihnen im vorigen Jahre durch die Schuld des Syndikats nicht geliefert worden ist! Sodann müßten die Werke, obwohl viele nur Sommer in voller Thätigkeit sind, doch vom 1. April ab in gleichen Monatsmengen beziehen, gleichviel, ob sie die gekauften Kohlen im Sommer oder im Winter brauchen. Es sei nicht richtig, die Schuld für die mangelhafte Kohlenversorgung auf die Händler zu schieben; diesen habe das Kohlsyndikat gewisse Geschäftsbedingungen vorgeschrieben. Wohl aber könnte man den Händlern vorschreiben, Kohlen nur an Verbraucher zu verkaufen. Wenn man einwende, eine Aufsicht hierüber sei zu schwierig, so sei demgegenüber darauf zu verweisen, daß doch auch die Kohlenverbraucher dem Syndikat gegenüber sich verpflichten müßten, die Kohlen zu verbrauchen und nicht weiter zu geben; was man den Werken vorschreiben könne auch den Händlern vorgeschrieben werden. Auch müsse man verlangen, daß die durch Vertrag abgeschlossenen, aber nicht gelieferten Kohlenmengen nachgeliefert werden. Sodann müsse die Ausfuhr der Kohlen beschränkt werden; was hierin bisher geschehen, sei zu wenig. Es handle sich, wenn man das allgemeine Interesse in den Vordergrund stellt, nicht um die Ausfuhr von Kohlen, sondern um jene von Fertigerzeugnissen, auf denen hohe Arbeitsverdienste ruhten. Aus den zum ersten Male in so breiter Öffentlichkeit vorgetragenen Klagen sieht man, welche Diktatur das Syndikat seinen Abnehmern gegenüber ausübt. Bis zu welchem Grade aber die Ver Stimmung schon geübt ist, das ging aus den Vorschlägen hervor, die die Barmer Handelskammer der Konferenz unterbreitete. Nach diesen Vorschlägen sollten an das Syndikat folgende Anträge gestellt werden: 1) Das Kohlsyndikat ändert seine bisherigen Verkaufsbedingungen dahin ab, daß als Mindestquantum direkter Lieferungsverpflichtungen seitens der Bechen nicht mehr die Bestellung von 500 Waggons, sondern höchstens von 250 Waggons gelten soll. 2) Das Syndikat verpflichtet die Händler, auf Jahresabschlüsse einzugehen und beim Verkauf an die Konsumenten von zwei Waggons wöchentlich nur 5 Mark Aufschlag und bei kleineren Quantitäten höchstens bis zu 10 Mk. pro 10 Tonnen Nutzen auf die vom Syndikat festzusetzenden Preise zu nehmen. 3) Das Syndikat verpflichtet sich, sobald seine zur Zeit bestehenden Verträge mit dem Anstand ablaufen, bei ihrer Erneuerung die bisher kontrahirten Kohlenmengen entsprechend zu reduzieren und die dadurch freierwerdenden Mengen der heimischen Industrie zur Verfügung zu stellen, auch keine Abschlüsse von langer Dauer einzugehen, um jederzeit in der Lage zu sein, den gesteigerten Anforderungen des Inlandes Rechnung tragen zu können. 4) Sollte sich das Syndikat diesen Vorschlägen abweisend gegenüberstellen, so sind weitere Schritte bei den Ministern der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe in Aussicht zu nehmen. Der Punkt vier enthält eine offene Drohung der arg gemißhandelten Verbraucher, die deswegen besonders lehrreich ist, weil hier Vertreter von Industrie und Handel sich indirekt zu der sozialistischen Auffassung von der Einmischung des Staates in das eigentliche Erwerbsleben bekennen. Die Noth muß groß und das Zutrauen zur Selbsthilfe klein sein, wenn in Unternehmerkreisen solche Gedanken ernsthaft ausgesprochen werden. Nun, die Kölner Konferenz ist noch nicht so weit wie die Barmer Handelskammer gegangen, sie hat vielmehr zunächst nur beschlossen, daß Vertreter der Handelskammern mit Vertretern des Syndikats gemeinsam über die Abstellung der Mißbräuche berathen sollen. Diese Beratungen wurden in diesen Tagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit gepflogen und man wird ja bald durch die Presse erfahren, zu welchen Ergebnissen die Verhandlungen geführt haben. Vorläufig tobt die Syndikatspresse über die Drohung mit Polizeiaufsicht — so würde das Syndikat nämlich ein staatliches Einschreiten auffassen. Gerade aus der erbitterten Stimmung, die sich infolge dieser Drohung in der Syndikatspresse Luft macht, sieht man, wie un bequem für das Syndikat eine staatliche Aufsicht wäre. Bei der großen Macht der Kartelle wird ja auch die Regierung nicht so schnell Stellung gegen die Kartelle nehmen, obwohl der preussische Handelsminister kürzlich im Landtage verrieth, daß man sich ernsthaft mit der

Frage einer Beaufichtigung des Kartellwesens durch den Staat beschäftige. Als unumgängliche Nothwendigkeit halten wir zunächst gesetzliche Bestimmungen, durch die der Öffentlichkeit und namentlich den Interessenten ein ziemlich weitgehender Einblick in die Geschäftstätigkeit der Kartelle zu verstaten ist. Wirtschaftliche Organisationen von der Bedeutung eines Kohlsyndikats können nicht ohne Gefahr für die gesammte Volkswirtschaft als private Unternehmungen behandelt werden, vor deren Geschäftsgeheimnissen die Öffentlichkeit Halt macht, nur bei weitgehender Publicität ihrer Organisationsverhältnisse, ihrer Thätigkeit und ihrer Verwaltung können sie von allzu argen Mißbräuchen zurückgehalten werden. Die Kölner Konferenz hat jedenfalls gezeigt, daß die Erkenntnis über die Gefahren des Kartellwesens für die Volkswirtschaft auch in solchen Kreisen im Wachsen begriffen ist, wo sie bisher nicht zu finden war. Und wenn erst, wie hier, die Noth diese Erkenntnis gebracht hat, so wird sie um so fester haften. Je mehr und je rascher die Opposition gegen die heutige Allmacht der Kartelle wächst, desto früher wird der Staat mit den Kartellen sich befassen müssen. Dieses Ziel zu erreichen, haben wir von unserm Standpunkte aus alle Veranlassung. R. Calwer.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagswahlwahl Einbeck-Northem. Das Ergebnis der gestern stattgefundenen Wahl stellt sich nach dem „Hann. Cour.“ wie folgt: Fischer Hannover (SD) 3697, Jorns (ML) 5139, Lüders (B. d. L., Mittelstandspartei) 3446 und v. Hade (Welfe) 2117 Stimmen. Acht kleinere Orte fehlen noch, doch können sie am Resultat nichts mehr ändern: Jorns kommt mit Fischer in die Stichwahl. Bei der Hauptwahl im Jahre 1898 erhielten: Jorns (ML) 3629, Harriehausen (B. d. L.) 4107, v. Hade (Welfe) 2396, Lenzmann (Fg.) 431, Fischer (SD) 4159 Stimmen. (Stichwahl 1898: Harriehausen 8266, Fischer 6261.) Nach Lage der Sache ist wenig Aussicht vorhanden, daß es unseren Genossen gelingen wird, in der bevorstehenden Stichwahl das Mandat zu erobern.

Was kostet uns der chinesische Feldzug? Zur Beantwortung dieser Frage stellt die „Bresl. Morgenztg.“ die nachstehende Berechnung an: „Die Ausrüstung und der Transport eines Soldaten nach China kostet etwa 1600 Mark. Senden wir 10 000 Mann nach China, so beläuft sich das auf 16 000 000 Mark. Rechnet man auf den Kombattanten täglich 20 Mark, so würde ein Feldzug von 6 bis 7 Monaten, ausschließlich der Reisedauer, weitere 40 000 000 Mark erfordern, wozu dann noch die Rückreise mit etwa 8 Millionen käme. Im Ganzen würde also der Krieg, falls er glücklich abläuft, mindestens 64 Millionen Mark kosten. Die Erfahrungen der Engländer in Afrika lassen aber die Vermuthung aufkommen, daß mit 10 000 Mann nicht viel gethan sein wird. England hat in Afrika 250 000 Mann stehen und kommt dennoch gegen die Hand voll Buren nur nothdürftig weiter. Sollte China sich stärker erweisen, als man annimmt, so dürfte es nothwendig werden, die deutsche Streitmacht auf das Vierfache und Fünffache zu erhöhen, selbst angenommen, daß die europäischen Mächte und Japan konform gegen China vorgehen. Dadurch würden die Kosten für Deutschland auf mehrere hundert Millionen steigen. Schließlich ist noch zu bemerken, daß Kolonialkriege sich bezüglich der nothwendig werdenden Geldaufwendungen niemals vorher veranschlagen lassen. Meist kostet sie ein Vielfaches von dem, was man vorher in Anschlag gebracht hat.“ — Die Weltpolitik ist kostspielig, sehr kostspielig, aber wir haben ja heidenmäßig Geld!

Mit dem Freihandel droht die „Deutsche Agrar-korrespondenz“ den industriellen Hochschutzzöllnern. Das ist kein schlechter Schmerz, das extremste Blatt der Agrarier droht mit der Desertion seiner Anhänger von der „Sammel“politik und vom Schutzoll. In ihrer jüngsten Ausgabe erinnert sie an eine Anklage des Abgeordneten Dr. v. Siemens, wonach das System der erhöhten Getreidezölle so lange der Landwirtschaft wenig nütze, als es mit der schutz-zöllnerischen Industrieförderung verbunden sei, um an die Adresse der industriellen Hochschutzzöllner folgende Epistel zu richten:

„So lange der Industrieschutz prävalirt (überwiegt) und der

Wichtigste künftiger Handelsverträge immer nur von der Rücksicht auf die Nichtbeeinträchtigung der Exportindustrie in erster Reihe geleitet sein wird; so lange wird der Landwirtschaft mit zwei Händen immer wieder entzogen, während man ihr mit einer Hand anscheinend giebt. Diese klare Erkenntnis hat in weiten Kreisen der wirtschaftspolitischen Vertretung der Landwirtschaft längst bereits den in der Presse schon angekündigten Entschluß reifen lassen: lieber ein reines Freihandelsystem, als nochmals ein mit überwiegender Rücksicht auf Industrieschutz und Exportförderung verbundenes ungenügend wirksames halbhartes landwirtschaftlicher Zölle.

Wir glauben nicht, daß die Stumm, Krupp, Buech und Häumer allzu heftig über diese Drohung erschrecken werden. Sie wissen wohl, daß die Agrarier sich hüten werden, das Freihandelsystem einzuführen. Sie können ja ihr standesgemäßes Leben nur noch durch die gesetzlich sanktionierte Auspönerung der Massen, durch den legalisirten Lebensmittelwucher aufrecht halten. Die Herren von Ar und Halm und von Kohle und Eisen werden sich schließlich dann darüber verständigen, wie sie gemeinsam die Massen scheren, wenn ihnen nicht das Volk das Spiel verdirbt.

Das Personal der deutschen Gesandtschaft, das wahrscheinlich dem Volkszorn in Peking zum Opfer gefallen ist, bestand, abgesehen von der Wittwe des ermordeten Gesandten Freiherrn von Ketteler, aus dem ersten Sekretär von Below-Saleske, dem zweiten Sekretär v. Bergen, dem zur Gesandtschaft kommandirten Leutnant à la suite des Dragonerregiments Nr. 8 v. Loesch, dem zweiten Dolmetscher Cordes (dieser ist erst vor kurzem vom Urlaub nach Peking zurückgekehrt und vermutlich bei dem Angriff auf Herrn v. Ketteler verwundet worden), dem Stabsarzt Dr. Velde, dem als Hilfschreiber kommandirten Seesoldaten Koch vom Gouvernament in Kiautschou, dem Kanzleischreiber Pifremont, dem Amtsdieners Hummelke und dem Dolmetscher-Gleiven Dr. Merksinghaus. Der erste Dolmetscher, Freiherr v. d. Golz, hat am 2. April einen Urlaub angetreten, der neu ernannte Legationskassier Dobrow ist noch unterwegs und wird nach Berlin zurückberufen werden. — Das deutsche Detachement, das am 3. Juni zum Schutze der Gesandtschaft in Peking eingetroffen war, bestand aus einem Offizier und 50 Mann von dem in Kiautschou stationirten dritten Seebataillon.

Auf die bayerischen Dörfer will der Bund der Landwirtschaftlichen Agitatoren schicken. Durch ein Inserat in der Berliner „Deutschen Tageszeitung“ werden redigierbare Personen gesucht, die bereit seien, gegen feste Reisekosten im kommenden Herbst und Winter als Agitatoren auf die bayerischen Dörfer zu gehen. Damit aber kommt der Bund der Landwirthe dem Zentrum in Bayern ins Gehege und erweckt dadurch bei demselben sehr wenig freundliche Gefühle, die sich in folgender Auslassung der „Neuen Bayer. Ztg.“ zu erkennen geben. Das clerikale Blatt schreibt: „Wir machen speziell die Abgeordneten, den Klerus und die Bauernvereine auf diese Versuche des Bauernfanges aufmerksam und hoffen, daß sie diesen Eindringlingen bei gegebener Gelegenheit einen recht warmen Empfang bereiten, so daß ihnen die Luft zum Wiederkommen verleidet wird. Es ginge uns gerade noch ab, daß wir diese norddeutschen Brüder auf unsere Kosten großziehen würden.“

Die Dastacherei und ihre gerichtlichen Folgen in Dortmund. Unter der Spitzmarke „Dastacherei in Dortmund“ beschäftigte sich die „Rheinisch-Westf. Arbeiterztg.“ mit der Person des Zentrumsmannes Lambert Leising. Wegen nicht rechtzeitig aufgenommener Berichtigung verklagte der Herr Leising den Redakteur Genosse Breidenbeck beim Schöffengericht. Ueber die Verhandlung, die dieser Tage stattfand, berichtet unser Dortmund-Parteiorgan:

Schon der Beginn der Verhandlung bedeutete nichts Gutes. Der Vorsitzende wäre gerne in die Verhandlung eingetreten, ohne daß die Schöffen anwesend waren. Jetzt schon trat der Vorsitzende in jährender, abstoßender Weise gegen den Angeklagten auf, meinte, an die zu Protokoll gegebenen Einwendungen gegen die Klage glaube Breidenbeck wohl selbst nicht. Uebrigens, sagte er des weiteren, ist es wohl die sozialdemokratische Presse, die Sie vertreteten, das bedeutet genug. Es ist leider traurig, daß in unserem deutschen Vaterlande diese Sorte Presse... Hier verloren sich die Worte des Vorsitzenden. Inzwischen wurde in die Verhandlung eingetreten. Die Verhandlung begann mit der Vorlesung der Klageschrift Lambert Leising. Hieran bemerkte der Vorsitzende, daß die Berichtigung Leising hätte auf den bekannten Artikel „Dastacherei in Dortmund“, ob der Herr Rechtsanwalt vielleicht gelesen hätte. Der Herr Rechtsanwalt erwiderte: „Rein! Ich lese solches Zeug überhaupt nicht.“ Darauf bemerkte der Vorsitzende: „Dann müssen wir den Artikel vorlesen lassen.“ Der Rechtsanwalt machte Einwendungen, doch wurde auf das Geheiß des Vorsitzenden der Artikel theilweise vorlesen. Während des Vorlesens schrieb der Staatsanwalt stets darauf los und machte mehrmals die mündliche Bemerkung: „Ja das Zeug noch nicht halb alle?“ Doch er mußte sich gedulden, bis der Artikel zu Ende war.

Genosse Breidenbeck verantwortete sich dahin, daß er die Berichtigung zu spät bekommen habe, daß sie nicht ordnungsmäßig zugestellt worden sei, daß sie den Anforderungen des Gesetzes nicht entspreche, da sie nicht bloß Thatsächliches enthalte. Schließlich erklärte er, daß er — falls Herr Leising wegen Ehrenbeleidigung klagen wolle — die Wahrheit der behaupteten Thatsachen zu beweisen bereit sei. Umsonst! Ganz andere Argumente mußte der Rechtsanwalt ins Feld zu führen. Er sagte:

Diese Sorte Presse, die die befehlende Ordnung und das Vaterland vernichten wollen, müsse man in der schärfsten Weise fassen. In belästigender und verletzender Weise habe das vom Angeklagten redigirte Blatt die persönliche Ehre des Herrn Leising angegriffen. Der Artikel bringe durchweg auf Unwahrheiten und sei demnach bezweckelt, den Menschen zu schaden. Die Angeklagte stelle sich von vornherein auf dem Standpunkt, daß man diese verleumderische und gemeingefährliche Presse, wo man sie treffen könne, auch mit den gesetzlich höchst zulässigen Strafen belege. Er beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 150 Mark oder 6 Wochen Haft.

Genosse Breidenbeck wurde zu fünfzig Mark Geldstrafe verurtheilt. Gegen das Urtheil wird sofort Berufung eingelegt. Ferner wird Genosse Breidenbeck gegen den Vorsitzenden und Amtsanwalt Beschwerde beim Landgerichtspräsidenten erheben und schließlich gegen den Amtsanwalt zivilrechtlich vorgehen. Ein „Rechtsirrtum“ liegt da zweifellos vor. Nach deutschen Gesetzen kann der § 11 des Pressegesetzes für Sozialdemokraten schwerlich anders ausgelegt werden als für andere Staatsbürger.

Klerikale Bräutlichkeit. Aus Esch-Lothringen schreibt man dem „Vorwärts“:

In einer von katholisch-geistlicher Seite an die governementale „Straßburger Post“ gerichteten Zuschrift, die sich mit der Aufbesserung der niederen Pfarrgehälter befaßt, wird über die Behandlung der armen Kaplanen durch ihre geistlichen Vorgesetzten das folgende artige Bildchen entworfen:

„... Es wird auskuriert, rapportirt, geheime Akten und andere Dinge in höchst indiscreter Weise erzählt und diskutirt, aber nicht etwa von einem Polizeikommissar oder Gendarm, sondern von einer Ramsell, Pfarrers- oder höheren Köchin. Beispiele hierfür können angeführt werden.“

Die Verwendbarkeit der „Pfarrers- oder höheren Köchinnen“ wird immer herrlicher.

Keine politische Nachrichten. Wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt, hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Heiligenstadt (M.) sein Mandat infolge seiner Ernennung zum Präsidenten der Kreuztafel niedergelegt. Infolgedessen muß demnach in Wahlkreise Wanzleben-Gelsen (Provinz Sachsen) eine Ersatzwahl stattfinden. — Für die Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreis Hofgeismar-Rinteln, dessen Vertreter Bielschlag das Mandat niedergelegt hat, werden nach einer Mittheilung der „Kreuzzeitung“ die Konserativen diesmal einen eigenen Kandidaten aufstellen. Es schweben Verhandlungen, um einen im Kreise angelegenen Landwirth zur Annahme der Kandidatur zu bewegen. Wie man hört, ist der von der nationalliberalen Partei in Aussicht genommene Kandidat zurückgetreten. — In Glogau wurde der Musikant Sebasta von der 2. Komp. des Infanterie-Reg. Nr. 58 wegen des in der Nacht zum 19. Mai d. J. an der 22-jährigen Dienstmagd Apollonia Bosniak begangenen Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Das Urtheil unterliegt noch der Bestätigung durch den Kaiser. — Aus dem Bezirk Unter-Elsass wurden 9 Ausländer ausgewiesen, darunter 7 auf Grund des Gesetzes vom 3. Dezember 1849. — Unter der agrarischen Verschärfung des Fleischschutzes und dem beschlossenen Verbot der Einfuhr von Wachsenfleisch hat jetzt auch die Versorgung unserer nach China bestimmten Truppen fühlbar zu leiden. Wieder „Frei. Ztg.“ mitgetheilt wird, hat die Intendantur in Kiel vergeblich versucht, zur Ausrüstung für die Marine Cornedbeef und Boiledbeef in den Seefäbriken zu kaufen. Was von Wachsenfleisch noch vorhanden ist, das ist verfault. Die Intendantur wird sich an englische Firmen wenden müssen, um die notwendige Ausrüstung der Truppen mit Wachsenfleisch zu beschaffen. — In Warschau wurde ein kaiserlicher Kas kundgemacht, der die Ausbildung der polnischen Jugend im Sinne der russischen Staatsidee anordnet und Repressivmaßregeln gegen den polnischen Geheimunterricht anordnet. — Aus Französisch-Ostafrika werden neue Unruhen gemeldet. Nach einem Telegramm aus Dschibuti haben die Somalis am 16. v. Mts. zwei Posten an der im Bau begriffenen Eisenbahn angegriffen. 18 Personen (8 Italiener, 2 Griechen und 8 Belgier) wurden niedergemacht. — Die Weigerung des finnländischen Senats, den kaiserlichen Erlaß betr. die Einführung der russischen Sprache zu veröffentlichen, erfolgte nach einer officiösen Rundgebung deshalb, weil der Erlaß nach der Meinung des Senats der Verfassung Finlands widerspreche. Nach Durchführung des Erlasses würde die höhere Verwaltung Finlands in einigen Jahren von russischen Beamten besetzt sein. Von 3 700 000 Bewohnern Finlands sprächen aber nur 7000 russisch. — Die demokratische Nationalkonvention in Kansas City stellte, wie nicht anders zu erwarten, Bryan als Kandidaten für die Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten Nordamerikas auf. Ferner nahm die Konvention eine Tagesordnung an, nach der ein Auschuß gewählt werden soll, um mit der Konvention der Silber-Republikaner wegen Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten für den Posten eines Vizepräsidenten ins Einvernehmen zu treten. Auch die Silber-Republikaner nominirten Bryan als Kandidaten für die Präsidentschaft.

Frankreich.

Ueber den Rücktritt des Generalissimus Jamont und des Generalstabschefs Delanne wurde bereits die Regierung im Senate von Frank-Chauveau interpellirt. Frank-Chauveau beantragte eine Tagesordnung, in der das Bedauern über die Maßregeln, die das Heer desorganisirten, ausgedrückt wurde. — Ministerpräsident Waldeck-Roussieu antwortete, der Kriegsminister habe das Recht gehabt, gewisse Offiziere des Generalstabes zu versetzen; jedenfalls stehe der Generalstabschef unter dem Befehl des Kriegsministers, der immer das letzte Wort haben müsse. (Beifall links.) Redner war der Ansicht, daß das Land durch die Besetzung zweier Bureaus nicht in Aufregung versetzt werden könne, wohl aber durch die absehbaren Rathschläge, die man dem Heere ertheile, namentlich dadurch, daß diese Rathschläge so leicht befolgt würden. (Beifall links.) Der Ministerpräsident hob weiter hervor, daß man der Regierung den häufigen Stellenwechsel im Generalstabe nicht zum Vorwurf machen könne, da sie sich geweigert habe, die von Delanne verlangte Entlassung anzunehmen. Was den Rücktritt Jamont's anbetreffe, so sei sie bedeutungslos, da dieser ja ohnedies in einigen Monaten die gesetzliche Altersgrenze erreicht habe. Die Regierung habe als neuen Generalissimus einen jungen General erwählt. (Verschiedene Zwischenrufe.) General Brugère habe für die Militärs nur einen Fehler, er zolle dem Vaterlande und seiner Verfassung die gleiche Bezeichnung, deshalb überhäufe man ihn mit Beschimpfungen. Waldeck-Roussieu fügte hinzu: Was man wolle, ziele nicht darauf ab, die Armee zu vertheidigen, sondern sich einen Einfluß auf dieselbe zu sichern; man wende hierfür alle Mittel an. Man thäte besser daran, für sie zu arbeiten, sich mit ihren Bedürfnissen zu befassen und zu bemühen, daß sie die erste des Kontinents werde. „Wir wollen“, schloß der Ministerpräsident, „unsere Aufgabe trotz der Hindernisse, die man uns täglich in den Weg legt, beendigen. Wir wollen zeigen, daß wir nicht zu denjenigen gehören, die man einschüchtert und entmuthigt.“ (Wiederholter harter Bei-

fall.) — Hierauf nahm der Senat mit 169 gegen 91 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Erklärungen und Beschlüsse der Regierung gebilligt wurden. Nachdem noch das Haus mit 153 gegen 90 Stimmen beschloffen hatte, die Rede des Ministerpräsidenten öffentlich anschlagen zu lassen, wurde die Sitzung aufgehoben. — So hat denn das Cabinet Waldeck-Roussieu, dem man keine lange Lebensdauer prophezeit, auch diesen Ansturm der Nationalisten und Antifemiten ausgehalten.

Transvaal.

Für die ungeschwächte Kampflust der Buren spricht nachstehende Meldung, welche das „Bureau Reuter“ aus Masera bringt: Die Buren machten Mittwoch einen verweifelten Versuch, Ficksburg wieder zu besetzen. Um Mitternacht fand ein heftiges Gefecht statt, das Stunden lang dauerte. Auch bei Senekal wurde gekämpft. — In Pretoria wird täglich erwartet, daß es zwischen Botha und den englischen Streitkräften zu einem Kampfe kommen wird.

Ueber die Kriegslage im Allgemeinen sprach sich unlängst einem Interviewer des „Chicago Record“ gegenüber Präsident Krüger sehr hoffnungsvoll aus. Krüger erklärte, die Lage wäre nicht entfernt hoffnungslos und strategisch weit günstiger, als man außerhalb Afrikas annehme. Die Mehrzahl der Bürger wäre jetzt, nachdem sie ihre häuslichen Angelegenheiten geregelt, wieder zu den Kommandos zurückgekehrt und in allen nächsten Tagen würden diese die Offensivlinie auf der ganzen Linie wieder aufnehmen. Die Erfolge der Engländer seien zum großen Theil nur Schein; in Wirklichkeit seien sie wohl vorgerückt, aber nur, um in eine Lage zu kommen, die sich mit dem fortschreitenden Winter immer schlimmer für sie gestalten. Schon jetzt litten die Engländer Nahrungsmangel und mit dem Vordringen der neuorganisirten Kommandos würde das immer schlimmer werden, da jene den Eindringlingen ihre Verbindungslinien abschneiden und sie an regelmäßiger Versorgung unaufrührlich hindern würden. Im Freistaate allein seien 1100 Gefangene seit dem Tage gemacht worden, an welchem Lord Roberts die Pazifizierung des Orangetheerates nach London meldete. Mehr als die doppelte Anzahl Gefangene sei seit der Transvaal gemacht. Zu Nooitgedacht allein befanden sich 1600 englische Gefangene, während weitere 1100 unterwegs seien. Von Transvaal hielten die Engländer nicht einmal ein Drittel des Landes besetzt und davon, daß sie die Buren in ihren Bergen schlugen oder gar endgültig niederwerfen könnten, könnten nur Leute reden, denen jede Kenntniß des Landes und der Bürger abgehe. „Unsere Leute“, schließt Krüger, „sind fröhlich und voller Hoffnung, und alle voller Zuversicht und Vertrauen. Trotz gegentheiltiger Meldungen ist auch meine Gesundheit fortgesetzt gut.“

Die Burengesandtschaft ist von Amerika in Europa eingetroffen. Sie landete in Havre und begab sich von dort nach Paris. Das sieht aus, als ob sie den Plan, eine Großmacht zur Intervention zu bewegen, allen letzten Abtönungen zum Trotz, wieder aufnehmen wolle. Es scheint jedoch, als ob die Weltlage sich ansieht, ihr bester Verbündeter zu werden. England ist jedenfalls in Ostasien noch niemals so bescheiden gewesen, wie es jetzt zu sein gezwungen ist, dank der südafrikanischen Verlegenheiten.

China.

Die Wirren in China. Der Tod des deutschen Gesandten in Peking wird jetzt auch offiziell bestätigt. Der deutsche Konsul in Tientsin meldet vom 1. Juli über Tschifu: Ein Leichen hier eingetroffen, vom 20. Juni datirtes authentisches Schreiben des englischen Gesandten in Peking, Macdonald, an den hiesigen englischen Konsul bestätigt, daß der deutsche Gesandte Herr v. Ketteler am 20. Juni auf dem Wege zum Jungst-Damen von chinesischen Soldaten erschossen und sein Begleiter, Dolmetscher Cordes, gefährlich verwundet sei. Nach der Annahme Macdonald's ist v. Ketteler auf der Stelle todt gewesen, doch wurde der Leichnam nicht gefunden. Macdonald befürchtete einen sofortigen Angriff auf die englische Gesandtschaft.

Ueber die jetzige Lage in Peking ist man noch immer im Unklaren. Die Niedermetzelung aller Fremden ist zwar bisher noch nirgends bestätigt worden, aber die Nachricht, daß die furchtbare Katastrophe bereits eingetreten, findet bei den Fremden in den chinesischen Hauptstädten allenthalben Glauben. „Bereitet Euch vor, das Schlimmste zu hören!“ so wurde von maßgebender Stelle in Schanghai nach London gemeldet. Zu Schanghai, Tschifu und Tientsin zirkuliren bereits ganz genaue Schilderungen über die Niedermetzelungen der Fremden in Peking, die vielleicht der Wahrheit nahe kommen, hoffentlich und möglicher Weise aber auch nur Phantasiegebilde sind. Danach gingen am 1. Juli den Fremden Munition und Lebensmittel aus. Zahllose Massen des chinesischen Pöbels und reguläre Soldaten stürmten durch Thore und Breschen in die Gesandtschaftsgebäude ein, und obwohl viele Chinesen im Nahkampfe getödtet wurden, konnten sich die Schutzwachen nicht halten. Mann für Mann fiel und schließlich kürzten sich die Chinesen gleich Bestien auf die Wachen, sowie auf die Frauen und Kinder der Zivilisten, um ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Es heißt auch, die Männer hätten nach Verschöpfung ihrer Munition so viel Patronen für ihre Revolver zurückgehalten, um ihre Frauen und Kinder selbst zu tödten, damit sie nicht den Grausamkeiten der Chinesen zum Opfer fielen. Ein anderer Berichtler betrachtet es als ausgemacht, daß alle Fremden in Peking umgebracht sind. Wie gesagt, ist es aber unmöglich, festzustellen, was Wahrheit und Dichtung an diesen Meldungen ist.

Genau so unkontrollirbar ist die Nachricht, daß außer den Fremden bei dem Blutbade in Peking auch 5000 chinesische Christen von den kaiserlichen Truppen niedergemetzelt sein sollen.

Die Ungewißheit über die Lage in Peking hat den deutschen Kaiser anscheinend veranlaßt, dem Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien, dem Gouverneur von Kiautschou, dem Generalgouverneur von Schantung und den Vizekönigen von Hankow und Wuchang zu telegraphiren: er verpflichte sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingekesselten Fremden jeder Nationalität, der lebend einer deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben werde, und demjenigen, der die Auslieferung herbeiführe, 1000 Taels (1 Tael ca. 6 Mk.) auszuzahlen. Auch übernimmt der Kaiser alle Kosten, die jedwede Uebermittlung seiner Zusage nach Peking verursacht. — Viel Erfolg versprechen wir uns von dieser Maßregel, die anscheinlich einer pöblichen Eingebung zu verdanken ist, nicht.

In Tientsin ist die Lage der europäischen Truppen nicht rosig. Ein genauer Kenner der militärischen Verhältnisse in China, General von Hammerstein, ist ebenso wie die in Schanghai ansässige Bremer Firma Messers u. Co. der Ansicht, daß die fremden Truppen auch Tientsin nicht werden halten können. Die europäischen Truppen dort leiden bereits Mangel an Nahrung. Auch sind nach Mittheilungen Londoner Blätter aus Schanghai vom Mittwoch im Norden und Osten von Tientsin 30000 von Ostai kommende Chinesen erschienen. Es gelang den russischen und japanischen Operationen der Truppen durch Mangel an Nahrung und Wasser beeinträchtigt. Täglich treffen starke chinesische Verstärkungen aus der Mau-

Schwere ein. Nach anderen Nachrichten zählen die Tientsin einschließenden chinesischen Truppen jetzt 80000 Mann; nur die Ankunft von 9000 Mann Japanern rettete Tientsin vor dem Fall; der Ort ist mit Verwundeten gefüllt. Den „Münch. Neuest. Nachr.“ zufolge hält man jedoch an amtlicher Stelle in Berlin die Nachrichten über die Gefährdung Tientsins für unzutreffend, zumal unter den Befehlshabern dort der ganz entgegengesetzte Wille bestehe, Tientsin auf jede Weise zu halten, bis Verstärkungen eingetroffen sind. Fraglich könne sich die Situation gestalten, wenn die Zufuhr nur in ungenügendem Maße erfolgen könnte oder ganz abgebrochen würde. Und das scheint, wie aus den obigen Meldungen hervorgeht, bereits der Fall zu sein.

Gar nicht unwahrscheinlich klingt eine Nachricht aus Schanghai, wonach die chinesischen Generale bei ihrem Vorgehen gegen die fremden Truppen den Feldzugsplan ausführen, den deutsche Offiziere im vorigen Jahre entworfen, als China einen Krieg mit Rußland für möglich hielt.

Schlummer noch als aus Tientsin lauten die Nachrichten aus der Provinz Schantung, zu der das Hinterland von Kiautschou gehört. Hier nehmen, wie die Bremer Firma Melchers in Schanghai meldet, die Unruhen zu. Nach Londoner Meldungen befindet sich Schantung sogar bereits im Zustande fürchterlicher Anarchie, aber der Gouverneur Yuan-schi-kai verleihe Herr der Lage zu bleiben. Durch diese bedrohliche Ausdehnung des Aufstandes in Schantung erhebe das deutsche Gebiet in Kiautschou arg gefährdet.

Wie das Wolffsche Bureau aus Tschifu meldet, befindet sich auch die südliche Mandschurei im Aufruhr. Das Kohlenwerk bei Nulden, die Eisenbahn bei Kiautschou und die Telegraphenlinien sind zerstört. Telegramme von Port Arthur gehen über Tschifu mit Verzug nach dem Konful der Vereinigten Staaten in Schanghai der Zukunft entgegen. Er telegraphierte deshalb nach Washington: Die Aufstandsbewegung dehnt sich aus. Wenn die Verbündeten im Norden Niederlagen erleiden sollten, werden die Unruhen sich auf Zentral- und Süd-China ausdehnen. Die Ausweisung und Ermordung der Ausländer würde die Vernichtung des Handels zur Folge haben. Eine starke Streitmacht ist erforderlich, um die Vizekönige im Norden im Schach zu halten und die Vizekönige im Süden zu unterstützen.

Sogar in Canton, das man für ruhig hielt, wird die Situation immer pessimistischer angesehen. Die Chinesen haben die Forts, die den Eingang zu der Stadt beherrschen, in Verteidigungszustand gesetzt. Dieser Schritt kann, so nimmt man an, nur gegen die Mächte gerichtet sein. Man besorgt, daß die Vize-Könige sehr bald die freundliche Mäße abwerfen, und meldet aus der unmittelbaren Umgebung Hongkongs schon allerlei Anzeichen von größeren Unruhen.

In Berlin beurteilt man an den amtlichen Stellen, wie aus einer offiziellen Mitteilung des „Hamb. Corr.“ zu schließen ist, die Lage in China wie folgt: „Ueber die Lage in Tientsin und Peking ist man lediglich auf Gerüchte und Kombinationen angewiesen, aber darüber ist man nicht im Zweifel, daß im Norden die Anarchie die Herrschaft an sich gewinnen hat, während man in den Süd-Provinzen noch hofft, daß die Haltung der chinesischen Beamten es nicht zur Insurgierung des Landes kommen lassen werde. Eine gewisse Bestätigung dieser Auffassung sieht man in der Haltung des Gouverneurs von Hongkong, der optimistisch genug ist, vorläufig das Anerbieten der Deutschen, sich an der Verteidigung der Kolonie zu beteiligen, noch abzulehnen. Was die mehrfach berührte Frage einer Mandatserteilung an Japan zur Pazifizierung Chinas betrifft, so ist noch ergänzend zu bemerken, daß eine direkte Ablehnung dieses von England lebhaft unterstützten Vorschlages durch Rußland nicht erfolgt ist. Immerhin hat man sich hier (in Berlin) nicht veranlaßt fühlen können, irgend eine Proffession in St. Petersburg in der von England gewünschten Richtung auszusprechen.“

Sämtliche Prinzen des kaiserlichen Hauses haben sich nach einem Londoner Telegramm aus Schanghai zuverlässigen Informationen zufolge den Boreu angeschlossen.

In Tsingtau sind nach Londoner Mitteilungen aus Schanghai die amerikanischen Missionare aus Schantung und andere Gerettete, im Ganzen 35 Personen, am Dienstag eingetroffen. Auch der französische Konsul François in Yunnan ist mit allen Franzosen wohlbehalten in Laokai eingetroffen.

Die kleinen Kreuzer „Schwalbe“ und „Dussard“ haben, nach einer Meldung aus Wilhelmshaven, Befehl erhalten, sich schleunigst zur Fahrt nach China bereit zu machen. Der Kreuzer „Condor“ bleibt in Afrika.

Mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Aufstandes hatte Prinz Heinrich sich zur Annahme des Kommandos in China erboten, der Kaiser soll jedoch dies Anerbieten abgelehnt haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 7. Juli 1900.

Das diesjährige Gewerkschaftsfest findet in Straßdorf statt.

Zum Streik der Brauereiarbeiter. In den letzten Tagen haben auf Antrag der Arbeitgeber erneut Verhandlungen zwischen der Streikleitung und den Besitzern stattgefunden. Letztere sind durchweg zu weitgehenden Zugeständnissen bereit, jedoch ist die Sache noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Brauerei des Genossen Klein hat nach wie vor vollauf zu thun, um nach Möglichkeit allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die allerdings nur für Leute mit kurzen Gedanken unerwartete Wendung der Dinge hat in gewissen Kreisen offenbar heißen Zorn entfacht. An der Obertrave scheint man sich noch garnicht in das Unglaubliche finden zu können. Hatte man doch in angestammter Beschränktheit geglaubt, das Einschreiten des großmächtigen Arbeitgeberverbandes genüge, der Bewegung der Brauereiarbeiter das Rückgrat zu brechen. Der schwere Kerger hallt noch wieder aus der letzten a-Correspondenz des „Hbg. Frdbbl.“. Dort heißt es: „In der Stadt herrscht große Unzufriedenheit über diese Wendung der Dinge. Insbesondere verdenkt man es Reimer, der wie seine sämtlichen Berufsgenossen sich durch Handschlag und Protokoll verpflichtet hatte, während des Streiks seine Brauerei weder durch Verkauf noch durch Verpachtung den Gegnern auszuliefern, daß er Dieses doch gethan hat.“ Wir meinen übrigens unter den weisen Beratern der Brauereiarbeiter auch die „Eisenb.-Ztg.“, und zwar recht aufdringlich vornean, bemerkt zu haben. Das ist immer ein schlechtes Omen. Die Solidarität der Arbeiter ist von besserem Kern, als die der Kameraden u. dergl. Sie hat auch in diesem schweren Kampfe sich glänzend und erfolgreich bewährt. Sein erstes Stiftungsfest feiert morgen im „Concordiengarten“ der Verband der Handels-, Verkehrs- und Transport-Arbeiter. Anfang 4 Uhr.

Die Gesellenauswahl der Klempnerinnung findet Montag Abend 8 Uhr bei Knorr, Klingenberg, statt.

In Sachen Amtsblattredakteure gegen Genossen Rasch ist das Urteil der Strafkammer nunmehr rechtskräftig geworden. Die Herren haben nur das Vergnügen, um das sie kein Journalist beneiden wird, einem politischen Gegner zu rund 300 Mk. Unkosten verholfen zu haben. Ob sich für sie das Verfahren als rentabel bewährt hat, möchten wir füglich bezweifeln. Nicht ohne Grund zeternten sie darüber, daß der Beklagte nicht an seiner Freiheit gestraft wurde. Wir können den Schmerz recht wohl nachfühlen. Während im öffentlichen Interesse Anklage gegen Jeden erhoben wird, der einen Streikbrecher öffentlich Streikbrecher nennt, und in den meisten Fällen ohne Gnade auf Freiheitsstrafe von nicht geringer Dauer erkannt wird, mußten sie den Privatweg beschreiten und erzielten obendrein diesen — Erfolg. Vielleicht dient ihnen diese Erfahrung als Lehre, daß es nicht allemal opportun ist, mit den elementarsten journalistischen Regeln zu brechen, daß es nicht immer rathsam ist, unter gebrechlichen Glasdächern hervor mit Steinen zu werfen.

Trinkt kein bonfottirtes Braumbier!

Das Amtsblatt macht Schule. In Bremerhaven hat der verantwortliche Redakteur der nationalliberalen „Nordwestb. Ztg.“, ein Dr. Purlich, Privatbeleidigungsklage gegen den Verantwortlichen der „Volksstimme“, Genossen Dittmann, angefragt. Unser Bruderblatt meint, es scheint, als wolle sich das fragliche Blatt sein infames Verhalten in einer gewissen Affaire auch noch gerichtlich als solches bestätigen lassen. Möglich; es giebt Leute, denen das Verständnis für das Blamable gewisser Vorgänge völlig abgeht.

Von der Newyorker Katastrophe. Folgendes Telegramm macht durch die bürgerliche Presse die Kunde: „Der Lloyd wird dieselbe Dividende, wie früher, verteilen.“ Die armen Aktionäre werden also weder durch den Brand der Schiffe noch durch den Tod der vielen Seeleute geschädigt, und wird ihnen wohl bei dieser Meldung ein Stein vom Herzen gefallen sein!

Im Boykottprozeß war, wie wir auf ergangene Anfrage mittheilen wollen, das Schöffengericht zusammengesetzt, wie folgt: Amtsrichter Leberkühn, Kaufmann Peterjen und Fabrikant Thiele.

Der bürgerlichen Presse, die es so meisterlich versteht, über sozialdemokratischer Terrorismus zu schimpfen, empfehlen wir folgenden Vorgang zu liebevollem und eingehendem Studium. Die in Grabow im gelobtem Lande Mecklenburg erscheinende „Ede-Ztg.“ veröffentlicht nachstehende Erklärung:

„Herr Dr. med. Boll, bisher Assistenzarzt im Stift Bethlehems-Ludwigslust, hat versucht, einen von uns hiesigen Verzeihen anzumieten, d. h. den Vermietter durch Verprechung besonderer Vortheile zur sofortigen Kündigung zu veranlassen. Wir glauben hierin eine Handlungsweise zu erblicken, welche allen Grundsätzen der in ärztlichen Kreisen gebotenen Kollegialität auf das Größtste zuwiderläuft, und erklären hiermit, daß wir nicht in der Lage sind, irgendetwas, weder in der Privatpraxis noch in der Kassenpraxis, mit dem Herrn Dr. med. Boll zusammen ärztlich thätig sein zu können. Dr. Haese, Dr. Hirsch, Dr. Neubörffer, Dr. Timm.“

Die vier Herren sind sicher brave Ordnungsmänner; es wird ihnen auch wohl kein Staatsanwalt auf die Finger klopfen; ihr Vorgehen jedoch ist recht interessant. Dr. Boll und Wiskemann — wo steckt da der Unterschied?

Stegmüllerei. Die nationalliberale Presse berichtete jüngst mit ersichtlichem Wohlbehagen aus einer „geheimen“ Sitzung des Fürther Magistrats, daß die sozialdemokratischen Magistratsräthe wahrscheinlich im Einverständnis mit der Parteileitung für ein Hochzeitsgeschenk des Prinzen Rupprecht gestimmt haben. Sobald die örtliche Parteileitung davon Kenntniß erhielt, veranstaltete sie eine Sitzung, wozu auch die Parteigenossen, welche im Magistrat sitzen, erschienen waren. In derselben wurde festgestellt, daß die Behauptung des Kuriers, wonach die Genossen im Magistrat im Einverständnis mit der Parteileitung gehandelt haben, völlig aus der Luft gegriffen ist, ferner, daß die Sozialdemokraten im Gemeindefollegium sich gegen das Hochzeitsgeschenk ausgesprochen und gegen die Verwendung gemeindlicher Mittel zu diesem Zwecke gestimmt haben. Die ganze von der bürgerlichen Presse so sehr aufgebaufchte Angelegenheit schrumpfte auf die Thatsache zusammen, daß die Genossen im Magistrat es versäumten, Widerspruch zu erheben und deswegen von einem Reporter jenen Räthen angezählt wurden, die für das Geschenk stimmten, da der Vorsitzende nicht abstimmen ließ, sondern resümirte: Widerspruch erfolgt nicht, mithin sind die erforderlichen Mittel genehmigt. Unsere Genossen im Magistrat gestanden ohne Umschweife zu, daß sie einen Fehler gemacht haben, womit die Sache für die Parteileitung erledigt war. Denselben Ausgang nahm die Angelegenheit in einer Versammlung am Montag. Nach eingehendster Diskussion wurde den sozialdemokratischen Magistratsräthen ein Vertrauensvotum ausgestellt, da all-

gemein angenommen wurde, da es sich lediglich um ein Versehen handelte.

Das Gewerkschaftskartell warnt die Arbeiterorganisationen vor einem gewissen Buchbinder und Linzer Albert Mett, welcher sich in Hannover und Klostod grobe Unregelmäßigkeiten in den Verbänden, in welche er sich hineinzubringen wußte, hat zu Schulden kommen lassen. Der Mann hat auch hier trotz seiner Vergangenheit sich in eine Gewerkschaft eingeschlichen, welche sich seiner zu entledigen haben wird. Er arbeitet auf der Werft.

pb. Ein Schadenfeuer, durch das zwei Webstühle stark beschädigt wurden, brach gestern in der mechanischen Curtspinnerei von Pappe in der Deppenau aus. Ein elfjähriger Junge soll es durch muthwilliges Anzünden von Abfallwolle verursacht haben.

* Die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen in Sandesneben, Wentorf und Lühnow ist erloschen.

Öffentliches Schlachthaus. Im Juni 1900 wurden geschlachtet: 100 Ochsen, 53 Bullen, 261 Kühe und Starks, 549 sette Kühe, 344 nuchterne Kühe, 19 Lämmer, 16 Ziegen, 1816 Schweine, 284 Schafe, 32 Pferde, zusammen 3474 Thiere gegen 3445 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanstandung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh, 4 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Pyaemie, 1 Ziege wegen Abzehrung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 nuchternes Kalb wegen Unreife. Im Desinfektor wurden gefocht: 1 Kuh, 15 Schweine wegen Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 690 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1886 kg Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht. 3 Rinderlungen wegen Tuberkulose wurden vernichtet.

© Contin. Arbeiterisiko. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Mittwoch auf dem Neubau des Herrn Sommer in der Wilhelmstraße. Von den dort beschäftigten Arbeitern Hagedorn und Schlichting brach letzterer, als er eine Tracht Steine auf das Gerüst trug, mit einem Brette durch. Beide stürzten in den Keller, wobei Schlichting einen Schenkelbruch und eine schwere Schulterverletzung erlitt, sodas er in das Krankenhaus geschafft werden mußte, während Hagedorn nur leicht verletzt wurde. Der Vorfall beweist, wie notwendig eine gründliche Baukontrolle im Sinne des von den organisierten Bauarbeitern geforderten Bauarbeiter-schutzes ist. — Lohnbewegung. In dem benachbarten Hassendorf, welches bekanntlich vor einigen Wochen fast gänzlich abbrannte, stellten die Maurer und Zimmerer die Forderung, ihren Lohn von 35 auf 40 Pf. die Stunde zu erhöhen. Der Verleiher lautete: Es wird garnichts bewilligt. Dem Unternehmer Wulff schien das noch nicht genug zu sein, denn er entließ seine alten Leute, die zum Theil schon 10 Jahre bei ihm geschuftet haben, und stellte Kieler (!) an, denen er 52 Pf. bezahlte. — Ann. der Redaktion: Ob die Kieler Leute nicht zu der Einsicht gelangen werden, welchen mehr als sonderbaren Eindruck es macht, wenn sie den Kampf kändlicher Kollegen um eine sehr bescheidene Forderung dergestalt erschweren? Man sollte so etwas eigentlich für unmöglich halten. — Bezug ist streng abzuwehren!

Hamburg. Die Bauhofsler haben abgelehnt, in den Streik einzutreten. — Bei Ahrends am Bildwärdbeich haben 8 Schlosser und 4 Dreher die Arbeit wegen Lohnunterschieden eingestellt.

Gesellschaft. Gemeinderathswahl. Bei der Ersatzwahl in der Klasse der Anbauer wurde Genosse Joh. Peters mit 48 Stimmen gewählt. Der Gegner erhielt 28 Stimmen.

Fleckenburg. Die Glasarbeiter sind wegen Maßregelung eines Vertrauensmannes in den Streik eingetreten.

Harburg. Ueber die Aktienbrauerei wurde der Boykott verhängt. — Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Genosse Schmidtchen, hat sich gegenwärtig gesehen, gegen den Redakteur der „Harburger Zeitung“ Klage anzustrengen wegen verläumderischer Beleidigung, weil er ihn als Leiter des Konsumvereins der Unehrlichkeit bezichtigte.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 6. Juli.

Butter.		
I. Qualität	...	Mk. 100—106
II. Qualität	...	98—99
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare	...	88—92
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	...	80—85
Galtische und ähnliche	...	75—80
Fäländische Sommer-	...	80—85
Finnische Waare	...	90—98

Gämmel. Spirituosen

auch im Kleinverkauf

empfehlen

Aug. Paetow

Ziegelstraße 14.

Hausfrauen
kaufen eure
prima Seife, 25 Pf.
aus der Seifenhandlung von
A. Spethmann, Hafenburger
Allee 58 b.

Treu unserem Prinzip

in sämtlichen von uns geführten Artikeln nur wirklich solide und haltbare Qualitäten zu führen und solche auch zu den angegebenen billigen Preisen wirklich zum Verkauf zu bringen. Unsere reich ausgestatteten Läger bieten jedoch, um den weitgehendsten Anforderungen in jeder Hinsicht genügen zu können.

Ein kleiner Probe-Versuch wird Gesagtes bestätigen.

Der vorgerückten Saison wegen:
Ein Posten Sommer-Paletots, prima Qualität,
 jetzt nur Mt. 14,50, 12, 10,50, 7 und **5.00 Mark.**

Ein Posten elegante Jackett-Anzüge
 aus besten Stoffen in hell u. dunkel, gute Formen, solide Qualitäten, **6 Mark.**
 jetzt nur 21, 17, 15, 12,50, 10,50, 9 und
Rock-Anzüge hochfeiner Ausführung, jetzt nur 28, 23, 19, 17,50 und **15 Mt.**

Diverse Herren-Sommer-Jackets und Joppen
 „ **Herren-Sommer-Hosen**
 „ **Knaben- u. Jüngerl.-Sommer-Anzüge**
 sowie
sämtliche Arbeiter-Garderoben
 zu denkbar billigsten Preisen.

Größtes Special-Geschäft für eleg. Herren- u. Knaben-Garderoben

Holstenstr. 10 Gebr. Vandschurger Holstenstr. 10

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir genau auf Firma und Nummer **10** zu achten.

Auf unsere Schaufenster-Decorations machen Sie noch ganz besonders aufmerksam.

Verlobte:
Dora Jäger
Karl Tralow.
 Menzfeld, 3. St. Vansdorf. Lübeck.
Mary Röth
Fritz Roxin
 Verlobte.
 Lübeck, den 8. Juli 1900.

Logis für 2 Mann Lünenhagen 2.
Logis für jungen Mann
 Schmiedestraße 25, 2. Et.

Ein Logis 2,50 Mt. Ludwigsstraße 38, 1. Et.
 Sofort ein febl. möbl. Zimmer mit Morgens und Abends Kaffee, per Woche 2,50 Mt., an einem jungen Mann Gartenstraße 31.

Gutes Logis für 2 junge Leute
 Fährstraße 20, 1. Et.
Gut möbl. Part.-Logis für 2 Mann
 Krausestraße 8, Holstenhof.

Logis nach vorne Engelswisch 55.
 Umständlicher sofort
 eine Wohnung zu verm., Pr. 170 M.
 Näheres in der Exped. d. Bl.

Suche zum 1. October
Laden mit Wohnung in lebhaft. Gegend
 für mein Fett- und Colonialwaaren-geschäft.
 Off. u. P. R. an die Exped. d. Bl.

Geht zum 1. October **Mt. 1400** zu 5 v. Gt.
 sichere Hypothek, in ein städtisches Grundstück.
 Offerten unter **G. J.** an die Exped. d. Bl.

Ein hochfeiner Phonograph mit Walzen
 ist billig zu verkaufen
 Danzigerstraße 68.

Ein Kinderwagen billig zu verk.
 Ludwigsstraße 58.

1 Hahn und 6 Hühner (Italiener)
 sofort billig zu verkaufen
 Hülfstraße 79.

Ein gebrauchtes Fahrrad
 billig zu verkaufen
 Meißnerstraße 24.

Ein Satz gute Ferkel zu verkaufen
 bei **Schmidt, Ludwigsstraße 64.**

Sehr schöne
Magnam bonum - Kartoffeln
 Faß 40 Pfg.

C. Wils, Borbeckstraße 12.

heute Abend sowie Sonntag Morgen:
Frühchen

Spießbraten
Hellmuth Ahrens
 Jun. Julius Schober
 Große Burgstraße.

Heinr. Viereck
Schlachterei u. Wurstfabrik
 Hüxstraße 96.
 Telephon No. 1081.

Für Brautleute!
Grosse Parthie Möbel sehr billig.
Möbel-Kaufhaus Gebr. Senff
 Klingenberg 3.

H. Schumann's Schuh- u. Stiefel-Handlung
 Fünfhausen 28, früher Hülfstraße 63
 empfiehlt sein aus dem besten Material verfertigtes Herren-, Damen- und Kinderfußzeug.
 Nur reelle Waare.
 Eigene Reparatur-Werkstatt: Herren-Sohlen 1,40 Mt., Damen-Sohlen 1,00 Mt.


Mk. 3,15-Hut-Bazar
 einziger dieser Art am Platze.
 Hochlegante neueste Modelle in jeder Façon u. beliebigen Farbe
 nur **Mk. 3,15.**
H. Stoppelman, Hut-Bazar,
 Hülfstraße 43, Laden rechts. * Schirmfabrik: Laden links.

S Holstenstraße 8 Heinr. Oldorf 8 Holstenstraße 8
 empfiehlt **Messer, Scheeren, Waffen,**
 Jagdgeräthe und Munition.
Reparatur-Werkstatt und Schleiferei.
Fahrradglocken sowie alle Fahrradzubehörtheile.

Arbeiter-
 Stiefel und Schuhe, unter Garantie
 dauerhafte, fernige, maßgedachte Waare,
 empfiehlt sehr billig
J. Möllendorf
 Holstenstraße 9.

Streichf. Oelfarben
Winkel u. Bürstenwaaren
 sowie
 schnelltrocknendes
 „Pulka“-Fußbodenglanzöl
 empfiehlt
Otto Fehlauer, Drogen u. Farben
 Fahrenburger Allee 32.

Friedr. Paetau
 Mühlenstraße
 Sonnabend Abend 5 Uhr:
Warme Knackwurst
 Frühchen Spießbraten.

„Volksfest“
 Beste und billigste Bezugsquelle für
Händler
 in Cigarren u. Cigaretten
Trapp
 28 Holstenstraße 28.

Empfehle:
Streichf. Oelfarben
 Leinöl, Firniß, Carbolinum
Dopp. gekocht. Fußbodenöl
 darerger, ohne nachzukleben, verleiht es den Fuß-
 böden einen prachtvollen Glanz.
 Ferner:

Seifenstein, Stahlspäne, Farben-
entferner, Bohnermasse u. Fuß-
bodenlacke, sowie sämtliche
Pinself- und Bürstenwaaren.
John Becker
 Dornestraße 29.
 Neue Sommerfang-Heringe
 Feine Matjes-Heringe
 empfiehlt
Johns. Prehn, Stäbenstraße 32.

Geschäfts-Eröffnung.
 Mit dem heutigen Tage eröffne ich Kerckring-
 Straße 40 ein
Flaschenbier-Geschäft
 Bestes Gänja-Bier und Braumbier aus der
 Brauerei von Ludw. Klein, Hülfstraße 79.
 Um freundlichen Zuspruch bittet
Fr. Roggentin.

Noth-
gedrungen
 müssen wegen Vergrößerung unseres Verkaufsflo-
 tals u. wegen vorgerückter Saison unsere
 gesammten enormen Vorräthe in nur
 modernen Sommer- und Winter-Gar-
 deroben ausverkauft und zu Geld ge-
 macht werden. Um eine
schnelle Räumung
 zu erzielen, haben wir nochmals eine
 bedeutende Preisermäßigung eintreten
 lassen und verkaufen von heute ab, theilweise
 mit großen Verlusten, gegen baare Zahlung
 zu nachstehenden nie wiederkehrenden
 billigen
Schleuderpreisen!
 Herr.-Anzüge, div. Stoffe, statt 10 n. Mt. 6,00
 Herr.-Anzüge, Cheviot, statt 15 nur Mt. 8,25
 Herr.-Anzüge, Crêpe, statt 20 n. Mt. 12,50
 Herr.-Anzüge, Raunung, statt 22 n. Mt. 14,50
 Herr.-Anzüge, Neuh., statt 27 nur Mt. 16,50
 Herr.-Sommer-Paletots statt 10 n. Mt. 5,00
 Herr.-Palet., Cov Coat, statt 18 n. Mt. 10,00
 Herr.-Paletots, hochf., statt 28 n. Mt. 15,50
 Herr.-Hosen, div. Stoffe, statt 2 nur Mt. 1,00
 Herr.-Hosen, Buxin, statt 4 nur Mt. 2,10
 Herr.-Hosen, Chev., statt 4 50 nur Mt. 2,25
 Herr.-Hosen, Neuh., statt 6 nur Mt. 3,50
 Herr.-Hosen, hochfein, statt 10 nur Mt. 5,50
 Knaben-Anzüge, Wajshl., statt 2 n. Mt. 1,00
 Knaben-Anzüge, Buxin, statt 4 n. Mt. 2,00
 Knaben-Anzüge, Chev., statt 4 1/2 n. Mt. 2,25
 Knaben-Anzüge, Neuh., statt 7 nur Mt. 3,50
 Knaben-Modell-Anzüge statt 10 n. Mt. 5,50
 Knaben-Hosen, alle Farben, nur 60 Pfg. an
 Knaben-Wasch-Blousen nur 50 Pfg. an
 Herren-Sommer-Loden-Joppen 2 Mt.
 Grüne Sommer-Joppen nur 90 Pfg. an
 Arbeiter-Garderoben ganz enorm billig
 Sämtliche Winter-Herren- u. Knaben-
 Garderoben werden jetzt zu jedem nur
 annehmbaren Gebot ausverkauft.

Welthaus Goldene 33
 nur Breitestraße 33, eine Treppe.
 Einziges Geschäft dieser Art in Lübeck
 Vorzeiger dieser Annonce erhält 5% Rabatt
 Kein Laden.
Mitglieder-
Versammlung
 des
Verbandes der Brauer
 und verw. Berufsgeossen
am Sonntag den 8. Juli 1900
 Nachmittags 4 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Der Vorstand.

Der Bauarbeiterchutz

in der Hamburger Baug.-Berufsgenossenschaft und in den Staaten Mecklenburg-Schwerin und Lübeck.

II

G. H. Eine nicht unbedeutende Zahl der baugewerblichen Arbeiter im Staate Lübeck und Mecklenburg-Schwerin steht dem Schutze von Gesundheit und Leben in ihrem Gewerbe ebenso gleichgültig gegenüber, wie die Regierungen und die Unternehmer. Es ist immer so gewesen und wird auch immer so bleiben. "Es ist die gewöhnliche Lebensart und Auffassung dieser Leute, womit sie materiellen Opfern und einer ernsten Thätigkeit für diese Sache aus dem Wege gehen. Es ist aber nicht immer so gewesen, sondern erst durch den wirtschaftlichen Einfluß des Kapitalismus im Baugewerbe so geworden; wie die Unfallstatistiken der Baug.-Berufsgenossenschaften und die Statistiken der Krankenkassen von den Berufskrankheiten beweisen, ist nicht nur eine relative, sondern von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auch eine absolute Steigerung eingetreten. Der bescheidene Mickschgang einzelner Krankheiten, dessen Ständigkeit erst noch abzuwarten ist, ist den Anstrengungen der Arbeiterorganisationen und den Fortschritten der Wissenschaft und der Volkshygiene zu verdanken. So weit hier etwas als Errungnis zu betrachten wäre, das zu verteidigen und für die Zukunft sicher zu stellen, dazu wird sich jeder denkende baugewerbliche Arbeiter verpflichtet fühlen müssen. Der Kapitalismus mit seinem Konkurrenzsystem macht sich im Baugewerbe bis auf das entlegenste Dorf der Agrardistrikte bemerkbar und übt auf die Ausbeutung der Arbeiter seinen Einfluß aus; die Unfallstatistik der Sektion V der Hamburgischen Baug.-Berufsgenossenschaft giebt hierfür die Belege.

Durch die Anregungen der „Centralkommission für Bauarbeiterchutz“ sind in Lübeck, Schwerin, Rostock und Lütz bezügl. der Mißstände bei den Bauten Erhebungen angestellt und Kontrollen durchgeführt. Die geringe Beteiligung von Orten in Mecklenburg liegt in der ungenügenden Stärke der hier in Frage kommenden Berufsorganisationen, andererseits in der vorher schon angeführten Gleichgültigkeit der Arbeiter, wie auch in der Furcht vor den Maßregelungen der Unternehmer. Für die Sommerkontrolle von 1900 zeigt sich, so weit das Resultat jetzt zu übersehen ist, ein anderes Ergebnis. Die geringe Zahl von Orten bieten immerhin für die Beurteilung der Verhältnisse in Mecklenburg ein zuverlässiges Material und Bild, weil bestimmt anzunehmen, daß da, wo die Arbeiter sich nicht regen und die Organisation keinen Stützpunkt bildet, die Zustände, bescheiden betrachtet, eben so — bestehen, wie in den kontrollierten Orten.

In Lübeck sind in den Monaten August und November 1899 bei einer günstigen Baukonjunktur 120 Bauten kontrolliert. Die Konjunktur übt auf die Verhältnisse bezügl. des Arbeiterschutzes einen nicht zu unterschätzenden Einfluß aus. Die Unternehmer werden infolge der regeren Nachfrage nach Arbeitskräften eine größere Neigung zeigen, den Forderungen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Bei den 120 kontrollierten Bauten waren bei 104 Bauten die Unfallverhütungsvorschriften ausgehängt. Wie wenig die Unternehmer nach diesen Vorschriften fragen, ergibt sich aus dem Bericht, wonach in 7 Bauten vom Dachstuhl bis zum Keller die Balkenlagen nicht abgedeckt und in 9 Bauten die Balkenlagen nur teilweise abgedeckt waren. Schlechte Gerüste und der Mangel an genügenden Schutzvorrichtungen, wie Geländer, regelrechte Leiteraufgänge,

Treppenhäusabdeckungen u. s. w. wurden in 37 Fällen konstatiert.

Noch trauriger zeigen sich die Dinge nach den Kontrolleergebnissen in Schwerin, Rostock und Lütz, wo insgesamt in den Monaten August, November 1899 und im Januar 1900 bei 75 Bauten kontrolliert wurde. Während die Kontrolle Schwerin die Baukonjunktur als „gut“ wird dieselbe aus Rostock und Lütz als „schlecht“ bezeichnet. Die Gerüste werden in den Berichten durchweg als mangelhaft und schlecht geschildert. Die Unfallverhütungsvorschriften waren nur bei der Hälfte der kontrollierten Bauten ausgehängt. Hierzu ist besonders bemerkenswert, daß sämtliche Bauten in Schwerin und teilweise in Rostock und Lütz in den Händen der Innungsmeister waren, die sich bei dem Schreiben nach dem „Besichtigungsprotokoll“ einer besonderen Berufsqualifikation rühmen; was sie jedoch nicht verhindert, die Gerüste von ungelerten Arbeitern aufzuführen zu lassen. Wie man aus Rostock mittheilt, wird zu den Gerüsten minderwertiges Holz- und Brettermaterial verwendet. Alte Schalbretter, Abfallholz der Schneidemühlen soll für diesen Zweck genügen. Aus Lütz wird noch über die schlechte Abdeckung der Balkenlagen geklagt. — Die Wahrnehmung einer berufsgenossenschaftlichen und hauptpolizeilichen Kontrolle bezügl. des Arbeiterschutzes wird aus hier in Frage kommenden Orten verneint.

Noch skandalöser sind die Zustände in sittlich-sanitärer Beziehung bei den Bauten; was den Arbeitern hier geboten wird, spottet oft jeder Beschreibung. Der sittlich-sanitäre Arbeiterschutz, der in den §§ 120 a, 120 b und 120 d der Reichsgewerbeordnung seine gesetzliche Grundlage hat, findet der Nechtereineuntergeordnete Beachtung, und hier ist es der § 120 d, wo es heißt: „Die zuständigen Polizeibehörden sind befugt, im Wege der Verfügung für einzelne Anlagen die Ausführung derjenigen Maßnahmen anzuordnen, welche zur Durchführung der in den §§ 120 a bis 120 c enthaltenen Grundsätze erforderlich sind und nach der Beschaffenheit der Anlagen ausführbar erscheinen. Sie können anordnen, daß den Arbeitern zur Einnahme von Mahlzeiten außerhalb der Arbeitsräume angemessene, in der kalten Jahreszeit geheizte Räume zur Verfügung gestellt werden.“ — Die Polizeibehörden haben von den Befugnissen im Interesse des Arbeiterschutzes bis jetzt wenig Gebrauch gemacht, dadurch erscheinen bei der ganzen Haltung der Unternehmer diese Verhältnisse erklärlicher. Die Baubude ist wohl der natürlichste Schutz der baugewerblichen Arbeiter, welches auch von der Reichsregierung anerkannt worden ist. Wenn aber überhaupt Baubuden vorhanden sind, welche Beschaffenheit zeigen dieselben? — Regen- und winddichte Seitenwände, Fenster und Fußböden sind nicht vorhanden, dazu kommt, daß in der überwiegend größeren Zahl dieser Räume noch Material gelagert wird. Oft werden die Aborte, um einige Bretter zu sparen, direkt an der Baubude angebaut und so dem Arbeiter der Aufenthalt in diesem Raum unerträglich gemacht. Nicht selten werden diese Aufenthaltsräume in die feuchten Kellerräumlichkeiten der Bauten verlegt, ein gewiß brutales rücksichtsloses Handeln gegen die Gesundheit der Arbeiter. Die Baubude bedeutet einen sanitären Schutz der baugewerblichen Arbeiter, hier soll der Verunglückte seine erste Hilfe erhalten und das Heilverfahren eingeleitet werden; deshalb steht die Einrichtung im engen Zusammenhang mit dem Arbeiterschutz, der sich aus dem Unfallversicherungsgesetz ergibt. Deshalb verlangen wir, daß hier eine Anweisung für die erste Hilfeleistung ausgehängt und in einem reinlichen Kasten ein Verbandkasten mit Verbandsmaterial aufbewahrt wird. Von einer derartigen Einrichtung ist bei den Bauten in Lübeck, Rostock, Schwerin und Lütz bei der ganzen „Menschenfreundlichkeit“ der Unternehmer nicht die Rede. Die

adeligen Viehhändler in den Gefilden Mecklenburgs behandeln ihr Vieh „anständiger“ als die Unternehmer im Baugewerbe ihre Arbeiter.

Geradezu ekelerregende und schamlose Zustände bestehen hinsichtlich der Abortverhältnisse bei den Bauten. Thüren, Fußböden und Sitzbrillen sind bei diesen Anlagen selten vorhanden und eine Desinfektion in den Sommermonaten wird ebenso wenig durchgeführt. Oft bilden diese Einrichtungen, wobei man sich weniger einer geregelten Abfuhr befleißigt, eine wahre Kalamität für die Bewohner der nächsten Gebäude. — Die beliebteste Bauform für diese Einrichtungen, die auch den Unternehmern die geringsten Kosten verursacht, ist eine Grube mit Latkensitz, umgeben mit leichtem Bretterverschlag.

Wir verlangen für die Baubuden und Aborte die größte Reinlichkeit, nicht allein im Interesse der Arbeiter, sondern wie uns die Epidemien der letzten Jahrzehnte und die Kongresse der Volkshygieniker und der allgemeinen Heilkundigen lehren, auch im Interesse der Gesamtbevölkerung. — Wir fordern deshalb, daß die Aborte nicht in den Kellerräumlichkeiten der Bauten angelegt werden, wo dadurch oft der Boden dieser Räume verfeuchtet und verpestet wird, und es so unmöglich ist, daß die Bewohner der Gebäude ihre Lebensmittel darin konservieren können. — Im Interesse der Gesundheit der Gesamtbevölkerung und der im Bau beschäftigten Arbeiter verlangen wir weiter, daß in jeder Baubude, um eine Verfeuchtung und Verpestung der Ausfüllung der Balkenlagen, der dunkeln Winkel des Baues, der Speisekammern und Bodenkäufe zu verhindern, Pissoirs angelegt oder Urineimer aufgestellt werden. Der wirtschaftlich oder häusliche Arbeiter wird bei seiner Thätigkeit in den oberen Etagen der Bauten den Hofraum nicht aufsuchen können. Das Aufstellen von Urineimern wird von den fortgeschrittenen Baumeistern und Architekten bei den Staats- und Luxusbauten schon zur Zeit angewendet, um Ungeziefer und Krankheiten vorzubeugen. In der Stadt Leipzig besteht eine diesbezügliche Satzungsverordnung.

Eine gesetzliche Regelung der Baubuden- und Abortfrage ist in den einzelnen Bundesstaaten wie in Preußen, Sachsen u. s. w. auf Grund der Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung schon durchgeführt. Die Ministerial-Besordnung des Herrn v. d. Nebe vom 7. Juli 1899, die als „Grundzüge für Polizeiverordnungen, betreffend die Arbeiterfürsorge auf Bauten“, eine Reform der Lokalbauordnungen in Preußen bezweckt, kommt hierin unseren Forderungen ziemlich nahe. In wie weit die Regierungen in Mecklenburg und Lübeck gewillt sind, durch gesetzliche Maßnahmen nach der Richtung vorzugehen, ist noch in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt.

Der Arbeiterschutz in den Winterbauten.

Von den 195 Bauten, die in Lübeck und Mecklenburg einer Revision unterzogen wurden, waren 157 Winterbauten. Bei dem Arbeiterschutz der Winterbauten kommt es wesentlich darauf an, die Arbeiter gegen den Einfluß der Herbst-, Winter- und Frühjahrszeit bei ihrer Thätigkeit im Innerebau zu schützen. In den Vordergrund treten hier die Interessen der Putzer, Stuckateure, Maler, Bautischler, Ofen- und Gas- und Wasserrohrleger, und hier handelt es sich hauptsächlich um die sog. Fenster- und Koaksforbfrage. Die Frage der gesetzlichen Regelung der Fenster- und Koaksforbfrage ist erst durch das einige und opferwillige Zusammengehen aller organisierten baugewerblichen Arbeiter in Deutschland zu der Bedeutung gekommen, wie wir dieses zur Zeit zu verzeichnen haben. Die gesetzliche Regelung dieser Frage, die auch durch bautechnische Gründe unterstützt wird, bedeutet die Einschränkung der Berufskrankheiten der bau-

Sumpfland.

Roman von Dora Dunder.

(46. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auch dem Rath schien das sonnige, glänzende Bild nach dem Graun in Graun der letzten Tage eine gute Vorbedeutung zu sein. Gelassen, beinahe heiter, schritt er neben seiner Tochter her. Anna hatte das Weisheit mit dem Vater benutzen wollen, ihm von Georg zu sprechen, ihn auf seinen Rath hinzuweisen, falls ihn etwas bedrückte, womit er nicht allein fertig werden könne — aber als sie ihn so zufrieden neben sich sah, fehlte ihr der Muth dazu.

Schwer genug ward es ihr überdies, Georgs Namen überhaupt über die Lippen zu bringen, — nur im Fall der Noth, nur dann, wenn es ihr unabweisbare Pflicht schien, mochte es geschehen. Vielleicht auch hatte sie zu schwarz gesehen. Vielleicht würde der Vater jetzt sprechen und ihr ein vertrauliches Wort sagen, das sie beruhigte, ihr Gemüth wieder erhob, ihr sagte, daß er auf Hilfe durchaus nicht angewiesen sei.

Aber als er nun endlich zu reden begann, waren seine Worte auf etwas durchaus Anderes gerichtet — er sprach von dem, was Anna von allen Dingen der Welt zuerst zu beruhigen oder gar zu erheben im Stande war — er sprach von Rudolf!

Wieder einmal mußte er ihn Anna nicht genug zu preisen, seine Klugheit, seinen Reichtum herauszutreiben, ja, zum ersten Male berührte er joch in nicht mißzuverstehenden Aeußerungen die leidenschaftliche Neigung des Mannes für sie.

Aber er fragte sie nicht, ob diese Neigung einen Widerhall in ihrem Herzen fände, — und sie sprach nicht an, denn die Kette war ihr wie zugeschnitten bei dem bloßen Gedanken, daß der Vater sich auch in diesem Punkt als Freund, als Bundesgenosse des Verhafteten fühlen könne.

War es denn möglich? Bedurfte es denn wirklich erst der Worte, um dem Vater begreiflich zu machen, daß Rudolf ihr von der ersten Sekunde an einen instinktiven Abscheu eingeflößt hatte, daß sie seine Gesellschaft nur ertragen hatte, um den Vater nicht zu trüben — ja, mehr als das, um ihn nicht zu schädigen?

Der Vater hatte weiter gesprochen, ohne daß sie noch darauf gehört hätte, was er gesagt.

Jetzt glaubte sie die nachdrücklich betonten Worte zu verstehen:

„Du bist kein Kind mehr, Anna, Du solltest Dir die Sache überlegen.“

Aber ehe sie eine Antwort geben konnte, hatte er sich auch schon eilig von ihr verabschiedet und war, von dem Kanalufer abbiegend, in die Potsdamer Straße hineingeschritten.

Sie sah noch, daß er einen Pferdebahnwagen bestieg, dann war er ihren Blicken entschwunden.

Die Gelassenheit, die Thienemann Anna gegenüber zur Schau getragen, verließ ihn gänzlich, als er zehn Minuten später die Treppe zu dem Geschäftsflokal seines Banquiers hinaufstieg.

Schwer und langsam waren seine Tritte.

Wiederholt mußte er sich an dem alten, verchnörkelten Goldgitter, das die Stufen einfaßte, festhalten.

Das Bureau befand sich in dem ersten Stock eines der älteren, mit breitem, behäbigem Luxus ausgestatteten Berliner Häuser.

Hochflügelige Thüren, altmodisch in Naturholzfärbung gehalten, standen zum Theil offen. Durch einen geräumigen Flur ging Thienemann auf eine zu, an der die Bezeichnung „Börsenbureau“ angebracht war. Durch ein großes Vorzimmer, in dem hinter einer Barriere mehrere junge Leute an grün bezogenen Balken saßen, wurde er in das Spechzimmer des Chefs geleitet, das er zuvor nur einmal in Gesellschaft von Rudolf betreten hatte.

Der bisher sehr joviale Mann empfing ihn heute außerordentlich gekümpft.

Thienemann wagte sich kaum mit der Sprache heraus. Erst des Bankiers anzüglich hingeworfene Bemerkung, daß jetzt um den Jahresultimo jede Minute kostbar sei, ließ ihn stotternd etwas von Prolongation des Differenzverlustes herausbringen.

Der Bankier zuckte mit den Achseln und zwirbelte an der Spitze seines französisch geschnittenen, eleganten Bartes.

„Mein verehrter Herr Rath, das ist leider ganz und gar unmöglich. Sie wissen ja ebenso gut wie ich — daß, hm — daß den Beamten das Börsenspiel überhaupt verboten ist. Wir müssen daher Beamten gegenüber doppelt vorsichtig sein. Etwas Anderes ist es, wenn Sie eine neue Sicherstellung bringen, oder Herr Rudolf nochmals ein Depot für Sie hinterlegt — haben Sie schon mit ihm gesprochen?“

Es fiel Thienemann in seiner Bedrängniß gar nicht auf, daß der Bankier beinahe dieselben Worte gebrauchte wie Rudolf gestern Nachmittag im Kaiserhof — daß er wie ein Ding ohne Leben und Willen, einem Spielball gleich, zwischen diesen Weiden hin und her geschoben wurde. „Ja — das heißt nein — über ein Depot, eine neue Sicherstellung bei Ihnen sprach ich noch nicht — ich — ich könnte ja —“

„Das würde ich Ihnen aufs Entschiedenste anrathen, und zwar sobald wie möglich,“ und dabei drückte der Bankier auf einen elektrischen Knopf auf seiner Schreibtischplatte.

Fast unmittelbar darauf erschien einer der Bureau- diener.

„Bitten Sie Herrn Heese zu mir herüber.“

Thienemann erhob sich.

Er mußte nicht recht, war er schon entlassen oder

gewerblichen Arbeiter, wie Rheumatismus, Erkrankung der Athmungsorgane, Darm- und Magenleiden etc. Wir fordern hierzu, daß vom 1. Oktober bis zum 1. April, also sechs Monate, der Bau bei den Innenarbeiten der vorgenannten Werke gegen die Witterungseinflüsse durch provisorische Fenster und durch Thüren bei den Haupteingängen geschützt wird. Die Reichsregierung hat diese Forderung anerkannt und deshalb haben die einzelnen Regierungen hierzu Gesetze und Verordnungen erlassen, die aber bei der Partikulargesetzgebung in Deutschland sehr verschieden und widersprüchlich gerietzen und dem Zwecke nicht entsprechen können.

Bei der Noakskorbfrage, dem offenen Noakfeuer ohne Rauch und Dunstabzug zum Zwecke der Erwärmung und Trockenheizung der Winterbauten, handelt es sich um die Gefahr der Kohlenoxydgasvergiftung der Arbeiter. Wie durch die Regelung der Fensterfrage der Bau gegen die Feuchtigkeit der äußeren Atmosphäre bautechnisch geschützt, also auch eine hygienische Aufgabe in dem Interesse der Bewohner der Häuser erfüllt wird, so sprechen nach der Meinung der höheren Bautechniker Gründe dafür, die vollständige Beseitigung des offenen Noakfeuers aus den Bauten zu fordern. Das „offene Noakfeuer“ mit seiner ausstrahlenden Wärme und der Verbindung der Gase entzieht dem Mauerwerke zu schnell seinen Wasserbestand, nimmt also dadurch dem Malt seine Bindkraft. Auch hier haben eine Zahl der Regierungen durch gesetzliche Maßnahmen eingegriffen, die aber größtenteils die Anwendung des Noakfeuers nur einschränken. Wir verlangen im Interesse von „Leben und Gesundheit“ der Arbeiter die vollständige Beseitigung des Noakfeuers aus den Bauten, um so mehr da wir wissen, daß diese so verderbenbringende Trockenheizmethode durch ein jedes andere System ersetzt werden kann.

Die Beschaffenheit der Gerüstmaterialien der zünftlerischen Kleingewerbetreibende im Baugewerbe fordert die Kritik heraus. Diese „ehrfamen Handwerksmeister“ sind oft nicht im Besitz von eigenem Gerüstmaterial. Die Ofenseher, Maler und Stukkateure sind deshalb gezwungen, die Gerüstmaterialien der Maurer zu benutzen und bei dem allseitigen Mangel an Gerüstmaterial in den Bauten überhaupt kommt es oft zu den peinlichsten Ausfällen. Die Unfallgefahr in diesen Berufen ist nicht gering, die Unfälle kommen nach ihrer Beschaffenheit zum größten Theile den Krankenkassen zur Last. Zu bedauern ist es, daß die Unfallverhütungsvorschriften und die baupolizeilichen Schutzbestimmungen auf diese Kategorien der Berufsarbeiter zu wenig Bezug nehmen. Und den hier in Frage kommenden Arbeitern wird es vorzugsweise liegen, auf die gesetzliche Regelung dieses Schutzes mit Nachdruck zu drängen. A. K.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Löhnerstreik ist in Cöthen ausgebrochen. — Der Streik der Löhner in Veltien ist mit Erfolg beendet. — Die Maurer in Essen (Ruhr) beschloßen am 3. Juli in geheimer Abstimmung mit 473 gegen 14 Stimmen, am nächsten Tage die Kündigung einzureichen. Gefordert werden 50 Pfg. Stundenlohn und zehnjährige Arbeitszeit. Zugang nach Essen ist streng fernzuhalten, da der Kampf voraussichtlich ein sehr hartnäckiger werden wird. — Der Maurerstreik in Wiesbaden dauert fort. — Der Streik der Barbier und Friseur in Frankfurt a. M. ist beendet; die Gehälter acceptirten die von den Prinzipalen angebotenen Vergleichsvorschläge. — Eine allgemeine Regelung der Löhne der holländischen Arbeiter ist in Mainz von den holländischen Kommissionen in Vorschlag gebracht. Es ist dies eine Folge des Ausstandes der Gasarbeiter, der durch ein dahingehendes Versprechen der Stadtvertretung beigelegt worden war. — In Kopenhagen haben in fünf Gewerben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Streikenden beträgt gegen 4000. — Die „Brotwerfer“ (Hafenarbeiter und Schauerleute) in Rotterdam legten Montag den 2. Juli in einer Stärke von 4000 Mann die Arbeit nieder. Veranlaßt wurde der Streik durch die Aussperrung von 200 Arbeitern der Holland-Amerika-Linie. Die Ausständigen fordern vollständige Nacht- und Sonntagsruhe, eventuell Bezahlung der Nacht- und Sonntagsarbeit.

Von der Errichtung eines Arbeitersekretariats in Offenbach wurde dieser Tage durch den „Vorwärts“

war dieser Herr Geese noch in seiner Angelegenheit berufen worden.

Nach ehe er mit dieser Erwägung zu Ende gekommen, war der Herr Geese eingetreten. Ein verwunderter Blick des Bankiers, der zu sagen schien: „Bist Du noch immer hier?“ streifte Thienemann. Mit einer steifen Verbeugung empfahl er sich.

Rudolf, der sonst ein Fräulein war, sah ganz gegen seine sonstige Gewohnheit noch beim Fräulein.

Er hatte gestern ein großes Herrenfest mitgemacht und war erst mit dem Morgengrauen nach Hause gekommen.

Als Thienemann bei ihm eintrat, bewirte sein Diener ihm gerade in seinem üppig ausgestatteten Arbeitszimmer den Thee.

Rudolf lag mehr als er jeß auf einem mit echten Kellern reich überhangenen Divan. Dazu rauchte er in Form von Kolibriartigen schweren türkischen Tabak. Seine stark angegriffenen Nerven bedurften dieser Karotte schon vor und während des Frühstückes. Den Rath ließ er mit nachlässiger Freundlichkeit willkommen und gab Befehl, noch ein Gedächtnis anzulegen.

Auf Thienemanns Bemerkung, daß er schon gerührt habe und ihn an allen Andern mehr gelegen sei, als an Essen und Trinken, meinte Rudolf, daß man weiche Eier, Karmeladen, kaltes Geflügel und dazu ein Glas Portwein zu jeder Tages- und Nachtzeit, mit und ohne Appetit, zu sich nehmen könne, und daß solche Nahrung für jedes Geschäft ihr Gutes habe.

Nachdem der Diener servirt hatte und sie endlich allein waren, ging Thienemann, der seinen Augenblick mehr zu verlieren hatte, direkt auf sein Ziel los.

Rudolf hörte nur mit halbem Ohr auf ihn. Er war damit beschäftigt, sich in blühenden Farben auszumalen, was

Kenntniß geben und diese Nachricht auch von uns übernommen. Die Nachricht beruht auf einem Irrthum, denn der zu gleicher Zeit mit bekannt gegebene Arbeitersekretär Genosse Peter Bahn waltet seines Amtes in dem seit 1. Juli neu errichteten Sekretariat in dem bei Offenbach gelegenen Mühlheim a. M. In Offenbach selbst befindet sich die Frage der Errichtung eines Arbeitersekretariats noch in den allerersten Vorstadien und ist wohl sobald noch nicht an die Verwirklichung dieses Planes zu denken.

Behinderung Arbeitswilliger. Das Baugewerke namit Hannover versendet an die Innungsmitglieder folgendes Schreiben mit der Bitte um gefällige Beachtung:

Arbeitgeberverband für das Baugewerbe Potsdam.

Potsdam, 18. Juni 1900.

Beigehend übersenden wir Ihnen eine Anzahl Listen der hierorts seit dem 9. d. Mts. ausständigen Arbeiter und Maurergesellen, mit der ergebenden Bitte, die Listen an die Mitglieder Ihres Verbandes zu vertheilen und dieselben gleichzeitig zu ersuchen, von den in der Liste aufgeführten ausständigen Arbeitnehmern keinen zu beschäftigen, etwa bereits eingestellte aber ungesäumt wieder zu entlassen.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe zu Potsdam.

gez.: Emil Lillie, Vorsitzender.

Die schwarze Liste enthält alphabetisch geordnet die Namen von 322 Banarbeitern und 422 Maurergesellen, deren Geburtsort, zumeist auch deren Geburtsdatum. Auch der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Spandau versendet eine schwarze Liste mit den Namen von 169 Streikenden. — Wenn wir jetzt das Bucht- hausgesetz hätten!

Internationale Streikstatistik. Trotzdem im Mai die Anzahl der Streiks noch zugenommen hat, hat die Auslandsbewegung doch schon eine merkliche Abschwächung erfahren. Es streikten nach der internationalen Streikstatistik der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ in England und Frankreich zusammen im Mai nur 18545 Arbeiter gegen 52452 im April. Doch fehlt es deswegen noch immer nicht an großen Ausständen. So streikten in Gent und Renais 7000 Weber, in Kopenhagen standen die Straßenbahner und 3000 Erdarbeiter aus, aus Stockholm wurde eine Banarbeitersperre gemeldet, die anlässlich eines Streikes an 20000 Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen hat. In Petersburg streikten im Anschluß an die Waiseier die Arbeiter einiger Textilfabriken; in Deminsk waren in verschiedenen Gewerben die christlichen mit den jüdischen Arbeitern zusammen ausständig. In Kiew endlich streikten 1000 Bäcker mit vollem Erfolg. In Amerika streikten u. A. etwa 500 auf dem Gelände der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo beschäftigte Arbeiter, ferner in St. Louis 3300 Ansteltete der Straßenbahn.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Strafkammer von Lissa (Posen) verurtheilte den fünfzehnjährigen Sattlerlehrling Swiere aus Storchneß, der das vierjährige Töchterchen des dortigen Schneidermeisters Schwenger ermordet hatte, zu acht Jahren Gefängniß. — Dem „Lüb. Stadtbl.“ wird geschrieben: Die wohl einzig bestehende Thatsache, daß eine Gemeinde einen blinden Nachtwächter hat, darf aus einem Dorfe des Kreises Lüben gemeldet werden. Nach altem Brauch ist es in dem betreffenden Dorfe noch Sitte, daß die Hausväter abwechselnd die Nachtwachtpflicht auszuüben haben. Davon verishont bleibt auch nicht ein blinder Mann mit zahlreicher Familie, der in einem der Gemeinde gehörigen Hause wohnt. Der bedauernswürthe Mann, der den Selbstzug 1870-71 mitgemacht hat, ist nicht im Stande, auch nur einige Schritte ohne Führer zu thun, viel weniger Nachts etwaige Diebe oder eine Feuergefahr zu beobachten, — das schadet aber nichts, seiner Pflicht als Nachtwächter muß er trotzdem nachkommen. Christlich und menschlich gehandelt ist es aber gerade nicht. — Das Schwurgericht in Freiberg (Sachsen) verurtheilte nach zweitägiger Verhandlung siebenzehn Ehefrauen und unverheiratete weibliche Personen der Umgegend wegen Verbrechen gegen das keimende Leben. Gegen sechs Angeklagte wurden Strafen von 10 Wochen Gefängniß bis 5 Jahren Zuchthaus und theilweisen Verlust der Ehrenrechte erkannt. Die Hauptangeklagte, die

er empfunden würde, wenn statt des Alten seine schöne Tochter ihm hier gegenüber säße — nein, nicht gegenüber, dicht an seiner Seite, fest und heiß in seinen Arm geschmiegt. Das Blut kochte ihm in den Adern. Er biß die Zähne zusammen. Er mußte Geduld haben. Es war noch viel Zeit bis zum 31. Mittags 12 Uhr, noch achtundvierzig Stunden! — Heute würde der Alte für einen Gewaltstreich noch nicht zu haben sein.

Als Thienemann geendet hatte, wipelte Rudolf mit großer Berve den Leherrastgen. „Hm, ich finde das nicht gerade sehr nobel gehandelt. Aber, immerhin, Geschäft ist Geschäft. Na, und was wollen Sie nun thun?“

Der Rath sah ihn entgeistert an.

„Was denn — Sie wollten noch immer nicht, Rudolf? Auch jetzt nicht? Auch dem Bankier nicht Sicherheit für mich geben?“

„Wenn findet die Verlobungsfeier statt?“ gab Rudolf kaltblütig zurück.

Der Rath sprang auf und ließ im Zimmer umher.

„Ich habe kein Recht, über meine Tochter zu verfügen wie über eine Waare. Sie — Sie sollen es wissen — das Mittel sollte Ihnen zu schlecht sein — wenn Sie das Mädchen wirklich lieben.“

„Es giebt kein Mittel, das zu schlecht wäre, wenn es nur unzweifelbar zum Ziel führt.“

Thienemann hörte gar nicht auf diese, mit teuflischer Gelassenheit eingeworfene Bemerkung.

Mit immer größeren Schritten rannte er in dem Gemach auf und nieder.

„Ich — ich habe mit Anna gesprochen — noch sechen vor einer halben Stunde.“

Rudolf sprang auf, wie emporgeschmetzt.

„Das sagen Sie jetzt erst? Was sagte sie?“

„Nichts — das heißt, ich weiß es nicht — ich hatte

Bergarbeitersehefrau Kahl aus Erbsdorf erhielt fünf Jahre Zuchthaus und zehnjährigen Verlust der Ehrenrechte. Ein Angeklagter wurde freigesprochen, die Affäre hatte seiner Zeit größtes Aufsehen hervorgerufen. — In Wartenburg a. Ode schlug ein Blitzstrahl in die volle Schulklasse. Der Lehrer und drei Schüler wurden stark betäubt. — In Zschornowitz bei Gräfenhainichen wollte ein elfjähriger Knabe eine Jagdpatrone, die er im Walde gefunden hatte, mittels eines Beiles öffnen. Hierbei explodirte die Pulverladung, die Schrote drangen dem Jungen in den Leib und zerrissen ihm die Eingeweide dergestalt, daß er nach drei Stunden qualvollen Leidens starb. — In der Gemeinde Littau, Kantons Zürich, schwand ein junger, arbeitsloser Italiener, Namens Riva, der zwanzigjährigen Frau Brusthi mit einem Rasirmesser direkt den Kopf ab und raubte nachher ihre Baarschaft von 50 Francs. Riva wurde als ein Verbrecher erkannt, der bereits wegen Mordes verurtheilt wurde, aber entflohen. Die erbitterte Volksmenge wollte den Mörder lynchen. — Eine Reihe von Erdstößen wurde in Graslitz (Böhmen) seit Mittwoch Nachmittag wahrgenommen, deren Heftigkeit gegen Morgen zunahm. Der letzte Stoß wurde Donnerstag früh halb neun Uhr verspürt. — Ein heftiges Unwetter hat am Mittwoch Abend in Brünn einen großen Schaden angerichtet. Zwei Personen wurden durch einen vom Sturm gebrochenen Baum getödtet, zahlreiche Menschen sind durch die Trümmer der Fenster verletzt worden. — In Warschau wurden durch einen Manereinsturz bei dem Polytechnikum-Neubau zwei Arbeiter schwer und sieben leicht verwundet. Einer ist seinen Verletzungen erlegen. — Am 27. Juni wurde in Orel (Rußland) nach siebentägiger Verhandlung der bereits einmal vom Senat kassirte Prozeß gegen den Geistlichen der Tulaschen Eparchie Wassili Swantw Timofejew, den Arbeiter Boris Sramoschin und die achtzehnjährige Bäuerin Jewdokija Xenowa zu Ende geführt. Der Priester, der mit der Bäuerin ein Liebesverhältnis unterhielt, hatte mit Hilfe des Arbeiters Sramoschin den Ehemann der Geliebten, den 19jährigen Bauer Xenow, ermordet. Die Verhandlungen fanden bei geschlossenen Thüren statt. Der Geistliche und der Arbeiter wurden zum Verlust aller Rechte und zu schwerer Zwangsarbeit — der Priester zu 20, der Arbeiter zu 10 Jahren verurtheilt. Die Bäuerin wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. — In Krimy-Kog (Südrußland) wurde ein grausiger Mord verübt. In einem Landhause wurde eine reiche Kaufmannswittwe, deren beide Kinder, Sohn und Tochter, zwei Dienstmädchen und ein Stallknecht ermordet. Den Mördern, die geglaubt hatten, eine große Beute zu machen, fielen nur etwa 25 Rubel in die Hände. — Aus Verlanga, Provinz Badajoz (Spanien) wird gemeldet, daß dort die Lepre in besorgnißerregender Weise um sich greift. Auch die anliegenden Dörfer sind angesteckt. Die Einwohner fordern die Behörden auf, Maßnahmen zur Einschränkung des Uebels zu treffen. — Ein schreckliches Bahnunglück wird aus Nordamerika gemeldet: Bei der Stadt Tacoma sprang eine mit Personen besetzte Draisine aus den Schienen und stürzte in eine 120 Fuß tiefe Schlucht. 35 Personen wurden getödtet, 18 verletzt, darunter 9 tödtlich. — Nach dem „Neuerlichen Bureau“ ist ein Theil der Werke der Standard Oil Company in Bayonne (New Jersey) niedergebrannt. Siebzehn Tausende mit 30 000 Barrel Del sind explodirt. Baumstämme und Klöße sind im Halbkreise im Wasser ausgelegt, damit das brennende Del sich nicht auf dem Wasser weiter verbreiten und Schiffe anstecken kann. — Auf furchtbare Weise haben Mayo-Indianer in Mexiko die Entehrung einer Angehörigen ihres Stammes gerächt. Ein weißer Goldsucher, Namens Wilson, hatte sich in ein Mayo-Mädchen verliebt und es mit Gewalt entführt. Nach einigen Wochen gelang es dem Mädchen, Wilson zu entlassen und zu ihrem Stamme zurückzuführen. Die Indianer zogen aus, nahmen Wilson gefangen und verurtheilten ihn zu einem martervollen Tode. Gänzlich entkleidet banden sie ihn auf einem Ameisenhaufen fest, und die Ameisen bissen ihn todt. Es dauerte aber Stunden, ehe der Tod ihn von der entsetzlichen Qual erlöste.

Straf vor Schuldeuten. Die Strafkammer in Hannover verurtheilte den Schutzmann Karl Herrmann wegen Körperverletzung, Nötigung und Beleidigung zu zwei Monaten Gefängniß und 10 Mk. Geldstrafe. Von der Anklage der Freiheitsberaubung wurde der „Hüter der Ordnung“ freigesprochen.

Der „versteinerte Mann“ stellte sich Mittwoch Abend in der Berliner medizinischen Gesellschaft vor. Sein Oeringener als Professor Virchow zeigte bereits im Jahre 1894 dieses unglückliche Menschenkind,

Gile — ich mußte zum Bankier — da Sie mir das Geld ja nicht geben wollten —

Thienemann hatte in seiner Verzweiflung seine sonstige ängstliche Haltung Rudolf gegenüber vollständig abgestreift; er sah ihm bei diesen letzten Worten beinahe drohend in die Augen.

Rudolf wandte sich ab, der Alte wurde ihm unheimlich. Sollte er nachgeben? Schon jetzt? Ohne jede Sicherheit, daß das Mädchen sein wurde? Nein, er war nicht der Mann, sich auf einen solchen Handel einzulassen.

Rudolf war an den Tisch zurückgetreten.

Stehend löffelte er in seinem Thee herum und biß ein Stück von dem marmeladebestrichenen Brötchen dazu ab. Thienemann folgte ihm und legte die Hand schwer auf seinen Arm.

„Sie waren einmal mein Freund, Rudolf.“

„Ich bin es noch — und hoffe, Ihnen in Zukunft noch mehr zu werden.“

„Was schert mich die Zukunft! Um heute handelt es sich!“ Der Rath stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf. „Wollen Sie oder wollen Sie nicht?“

Eine schwüle Pause.

Rudolf wußte, er spielte ein gewagtes Spiel. Schließlich gab es für einen Mann in Thienemanns Stellung auch noch andere Quellen, um Geld aufzubringen — dennoch — wenn er alle Chancen überschlug — ja — er wollte es trotzdem wagen.

„Nein!“

Ohne ein Wort der Erwiderung, ohne noch einen Blick auf ihn zu werfen, stramm aufgerichtet, verließ der Rath das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

dessen Körper in einem langsam fortschreitenden Verkrüppelungsprozess begriffen ist, den Mitgliedern der Gesellschaft; er erlänzte auch Mittwoch den in seiner Eigenart ganz einzigen Fall. Der jetzt 36 Jahre alte Mann, der aus einer kleinen Stadt Rumäniens stammt, ist infolge der zunehmenden Verkrüppelung nur noch mühsam im Stande, sich zu bewegen; seine Körperoberfläche zeigt allenthalben ein förmliches Gitterwerk steinharter, knöcherner Spangen und Stränge, seine Kiefer sind so fest verwachsen, daß er den Mund nicht mehr öffnen kann. Er hat sich daher selbst einige Zähne ausgebrochen und führt so durch die entstandene Nahrung mittels eines Schlauches ein. Die seltsame Krankheit schreitet in einzelnen Anfällen unaufhaltsam fort; doch fühlt sich der Vermiste in der Zeit zwischen den Anfällen noch immer so wohl, daß er es über sich gebracht hat, sich eine Gefährtin fürs Leben zu nehmen.

Die Windhose in Necklinghausen. Ueber die schreckliche Sturmkatastrophe, die, wie schon berichtet, am Montag Abend in Necklinghausen während des Schützenfestes schwere Verheerungen angerichtet und eine Anzahl Opfer gefordert hat, berichtet das „Necklingh. Volksbl.“ folgende Einzelheiten: Ein entsehlendes Naturereignis spielte sich bei Gelegenheit des Schützenfestes hier ab. Kurz vor 8 Uhr war es, allenthalben sah man festlich gepuzte Menschen per Wagen und zu Fuß dem Schützenzelt zuweilen, um an dem beginnenden Krönungsballe teilzunehmen. Da zog in südwestlicher Richtung eine Windhose auf, welche mit ihrer elementaren Gewalt in sehr wenigen Augenblicken das Schützenzelt in Trümmer legte, das alle Festheilnehmer unter sich begrub. Ein einziger fürchterlich gellender Schrei durchhallte die Luft, die für eine Minute in tiefe Finsternis gehüllt war. Sofort begannen die Rettungsarbeiten, selbst die Damen in ihren Ballkleidern waren thätig, um den Verletzten den ersten Nothverband anzulegen. Viele sind von den herabstürzenden Balken getroffen und haben Kopfverletzungen, Quetschungen, Arm- und Beinbrüche erlitten. Es war aber nicht möglich, die Verwundeten gleich zu transportieren. Denn die Halmernstraße war durch die wie ein Streichholz durchbrochenen Kastanienbäume gesperrt. Kein Fuhrwerk konnte für die erste Zeit die Durchfahrt ermöglichen. Die Zahl der Schwerverletzten wird auf mehr als 50 geschätzt, einer derselben, ein 13jähriger Knabe, soll bereits gestorben sein. Groß ist die Zahl der Leichtverletzten. Die Windhose hat ferner zehn Häuser völlig abgedeckt und die Gebäude der Schröderischen Ringofenziegelei arg beschädigt. Durch die herabfallenden Ziegel haben ebenfalls viele Personen Verletzungen erhalten. In Gärten und Feldern liegen die Früchte wie gemäht am Boden. Eine traurige Tatsache ist es, daß auch Diebe sich die Gelegenheit zu Plünderungen und auf dem Festplatze stahlen, was nicht nicht- und nagelfest war.

Eine Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft wurde seitens des preussischen Justizministers dem Zinkhüttenarbeiter Carl Cwis aus Althammer bei Antonienhütte in Oberschlesien zu Theil. Cwis wurde beschuldigt, in Gemeinschaft mit den Arbeitern Martin Cwis, seinem Bruder, und Vincent Krüzyk im Walde gewildert und hierbei einen Mordversuch auf den Förster Schröder unternommen zu haben, was die Verhaftung der drei verdächtigen Personen und eine längere Untersuchungshaft für sie zur Folge hatte. Das Verfahren gegen Martin Cwis und Krüzyk mußte schließlich mangels ausreichender Beweise eingestellt werden, während Carl Cwis kein Mißglaubhaft nachzuweisen vermochte. Auf sein an den Justizminister gerichtetes Gesuch, betreffend Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft, wurde dem Vitzsteller nunmehr ein Betrag von 250 Mark zugewilligt.

Zu der Mordthat eines Sekundaners in Duderstadt, von der wir schon vor einigen Tagen kurz Mitteilung machten, berichtet die „Nordh. Ztg.“ des Weiteren: Am Abend des 29. Juni hatten mehrere Gymnasialisten den Geburtstag eines Mitschülers gefeiert. Um 12 Uhr machten die jungen Leute einen Streifzug durch die Stadt, verübten großen Kadaver und warfen eine Anzahl Fenstersteine ein. Der Nachtwächter Conrad hatten einen der Burschen festgenommen, die übrigen wollten ihren Genossen befreien, weswegen es zu lebhaften Zwistigkeiten kam. Während derselben lief der Gymnasialist Leibecke aus Lindau nach Hause, holte einen geladenen Revolver und feuerte auf den Beamten fünf scharfe Schüsse ab. Der Nachtwächter Conrad und der Tischler M. erhielten Streifschüsse, während der hinter dem Wächter stehende ganz unbetheiligte Schneider Vorhard in die Stirn getroffen wurde und sofort todt zusammenstürzte. Das Publikum übte an dem Thäter Lynchjustiz, Leibecke wurde so übel zugerichtet, daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Leibecke sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel. Der getödtete Schneider B. war ein braver, allgemein beliebter Mann.

Seine Paschagelüste haben dem Versicherungs-Inspektor W. Greiner in München 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust eingebracht. Wie so viele seiner Klassen Genossen, hatte er junge Mädchen, die bei ihm in Stellung als Bureaugehilfinnen traten, unsittlich attackirt.

Eine fürstliche Pleite. Ein gutes Geschäft machen in diesem Jahre die Gläubiger der Konkursmasse des Fürsten zu Salm-Hyrburg auf Schloß Renneberg. Im Juli soll nämlich eine Abschlagszahlung von 1/4 pCt. an die Gläubiger stattfinden, wozu ungefähr 17 000 Mk. vorhanden sind. Die bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen betragen 1 215 685 Mk. 67 Pf.

Eine Blumenlese für das Vp. Heine-Zentrum. In der Nähe der französischen Stadt St. Etienne, in St. Genest-Verpt, betreiben zwei katholische Priester, Abbe Coeur und Rebaut, eine Ackerbaufolonie, die sie heuchlerisch das „Waterhaus“ nennen. Dort werden 200 junge Leute, darunter 35 Kinder, beschäftigt, für die der Gemeinderath von St. Etienne eine Beihilfe von 7000 Franken zahlt. Schon lange liefen seltsame Gerüchte über das „Waterhaus“ um, doch die clericale Mehrheit des Gemeinderaths erstreckte den Stempel. Die bei den neuen Gemeindevahlen in den Gemeinderath eingetretenen sozialistischen Vertreter haben sich nun über das Schicksal der städtischen Pflanzlinge durch eine plötzliche Revision in Begleitung eines Arztes unterrichtet. Die Erhebung ergab, daß das „Waterhaus“ eine Brutstätte der schmachlichsten Sittlichkeitsverbrechen war. Frühere und jetzige Zöglinge erzählten, was ihnen widerfahren war, und vier Angestellte des „Waterhauses“ sind bereits verhaftet worden.

Die Bauchtänzerin aus Bordeaux. Eine eigenartige Szene spielte sich vor Kurzem in einem Ausstellungs-Theater in Paris ab. Der Weinhändler Bazingue aus Bordeaux besuchte mit seinem fünfjährigen Töchterchen Mine die Ausstellung und gerieth dabei zufällig in ein Etablissement, in welchem sogenannte „exotische“ Tänzerinnen auftraten. Die Vorstellung hatte gerade begonnen, als die kleine Mine plötzlich ausrief: „Ah, Mama!“ In demselben Augenblick brach eine der Tänzerinnen in Thränen aus und verschwand von der Bühne, während der biedere Weinhändler sich vor Verwunderung die Augen rieb und laut aufschrie. Das war in der That seine Frau, die sich mit irgend einem chemischen Produkt das Gesicht „bruncirt“ hatte und mit aufgelösten Haaren dort oben den „Bauchtanz“ tanzte. Herr Bazingue ging sofort zum Kommissär der nächsten Polizeistation, dem er erzählte, daß seine Frau vor

18 Monaten mit einem Individuum durchgebrannt sei und 2000 Francs mitgenommen habe. Wenige Minuten später war die „exotische“ Frau Bazingue verhaftet. Unter einem ergiebig fließenden Thränenstrom erzählte sie, daß ihr Verführer sie in Paris habe sitzen lassen, nachdem er die 2000 Francs auf den Rennplätzen verspielt hatte. Sie sei völlig mittellos gewesen und habe bittere Noth gelitten. Endlich habe sie in der Ausstellung ein Engagement gefunden und sich in acht Tagen zu einer perfekten „arabischen“ Bauchtänzerin ausgebildet. Sie hat mit allen Zeichen aufrichtiger Reue um Verzeihung und Vergebung ihrer Sünden. Der Gatte fühlte ein menschliches Mitleiden und nahm seine broncirte Gattin aus Liebe zu der kleinen Mine wieder in Gnaden auf. Am in Arm verließ das Pärchen die Polizeistation, nachdem Frau Bazingue einen heiligen Eid geschworen hatte, daß sie von jetzt an eine Mustergattin und -Mutter sein werde.

Ein Gesandtenmord im fernen Osten vor siebzug Jahren. Die Ermordung des deutschen Gesandten v. Kettler in Peking ruft die Erinnerung an einen Gesandtenmord wach, welcher vor siebzug Jahren ebenfalls im fernen Osten und zwar in Teheran, verübt wurde. Das war im Februar 1829. Der russisch-persische Krieg von 1828 war beendet, der Friede geschlossen. Der Leiter der Friedensverhandlungen auf russischer Seite, der hervorragende russische Dichter und dramatische Schriftsteller, Autor des bekannten Lustspieles „Wehe den Geheuten“, Geheimrath Alexander Sergejewitsch Gribojedow, wurde von Nikolaus I. als Gesandter Rußlands nach Teheran geschickt. Der energische Gribojedow, den man in Teheran für den zu Ungunsten Persiens ausgefallenen Krieg verantwortlich machte, wurde schon bei seiner Ankunft in der persischen Hauptstadt äußerst unhöflich empfangen. Als er bei einer Angelegenheit mit der ihm eigenen Energie auftrat, beschloß die persische Geistlichkeit, den Vertreter Rußlands zu beseitigen. Der Geistlichkeit gelang denn auch, den Böbel gegen den Vertreter Rußlands aufzuheizen. Am 12. Februar 1829 umzingelte ein fanatischer Volkshaufe das russische Gesandtschaftsgebäude in Teheran, drang in dasselbe und überfiel den Gesandten mit sämtlichen der Gesandtschaft angehörenden Personen. Gribojedow selbst vertheidigte sich mühsig, doch wurde er überwältigt und grausam getödtet. Mit ihm büßte auch das ganze Personal der Gesandtschaft, 36 an der Zahl, das Leben ein. Persien bezahlte diesen Mord sehr schwer. Mehr als 40 Schuldbige wurden hingerichtet, mehr als 30 Millionen Rubel an Schadenersatz gezahlt und außerdem Garantien für die Sicherheit der Russen in Persien gegeben.

Literarisches.

Der erste Halbjahresband 1900 der „Freien Stunden“ liegt abgeschlossen vor; er enthält den großen sozialischen Roman: „Der Erbe des Nabob“ und einen kleineren, einfachen aber packenden englischen Roman: „Der Besen-Junker“. Gegenüber den vielleicht nicht ganz einwandfreien Zeichnungen Brauns zum „Nabob“ fallen die künstlerischen Federzeichnungen Staffens in ihrer künstlerischen Vornehmheit und sauberen Durchführung um so angenehmer auf. Der Preis des gebundenen Halbjahresbandes beträgt 3,50 Mk. in Leinen, 4 Mk. in Halbfanz.

Steuerhans-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief gut. Am 6. Juli
 Hingeführt wurden 1360 Stück. Preise: Sengschweine — Mk.,
 Ferkel — 45—47 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen
 38—43 Mk. und Ferkel 44—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Bei der großen Steigerung von Rohmaterialien habe ich große Lieferungs-Abschlüsse gemacht und bleibe meine Preise, sowohl in Manufacturwaaren als auch in Herren- u. Arbeiter-Garderoben die gewohnt billig.

Arbeiterhosen von 88 Pfg. an.
Cheviot-Herren-Anzüge v. 8,75 Mk. an.
Büchsen-Hosen in großer Auswahl von 2,50 b 12,75 Mk.
 Alle Artikel für Arbeiter in größter Auswahl vorrätig!
 Lübeck. **Otto Albers, Markt 4.**
 Baarverkauf.

Bürgerlicher Mittagstisch 50 Pfg.
 Ludwigstraße 38, 1 Et.

*** Wein ***
 und
Spirituosen

aller Art, in Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf hält in nur guten beliebten Qualitäten bestens empfohlen.

Wilh. Kahts,
 Kl. Gröpelstraße 11

Hansa-Brauerei Actiengesellschaft Lübeck.
 — Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten Lager- und Tafelbiere in bekannter Güte, sowie unser **Kapuzinerbräu** welches, nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Fahrräder-Reparatur-Werkstatt
Fr. Busse, Lübeck, Fleischhauerstr. 25.
 Neue und gebrauchte Räder, sowie sämmtl. Zubehör: Gloden, Laternen, Mäntel, Schläuche u. s. w. werden billig abgegeben.

Große Auswahl in Spirituosen
 in Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf empfiehlt in nur guten Qualitäten
J. C. Müller, Cronsford, Allee, Ecke Kahlhorststraße.

Folkers' Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25
 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Wegen vorgerückter Saison sollen **ca. 100 Fahrräder** zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden, auch Theilzahlung gerne gestattet, ebenso werden geb. Räder in Zahlung genommen. Ich führe anerkannt nur erstklassige deutsche Marken, für welche reelle Garantie übernommen wird.

O. Störzner
 Johannisstraße 33 Special-Fahrradgeschäft,
 Größte Reparatur-Werkstatt aller Marken. Bequemste Fahrstühle.
 Große Partie geb., aber sehr gut erhaltene Fahrräder für Herren und Damen billig! billig!

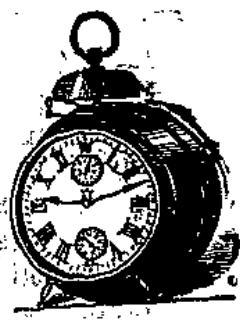
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Speise-Hallen „Hansa“
 21. Köchstraße 21.
 Große bequeme Speisesäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Barriere und 1. Stage.

Preise für Speisen:
 Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
 Täglich großer Abendstisch von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pf.

Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beesteeft m. Zwiebeln	mit	Sauerfleisch	25 Pf.
Fricadellen		Spiegeleier	Stück 10 "
Gebratene Leber	Brod	Gefochte Eier	10 "
Gulasch	à Person	Warme Würste	10 "
Gebratene Fische	40 u.	Kartoffelsalat, Portion	10 "
Carbonade	oder	Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à	10 "
Magont n. s. w.	30 Pf.	Hamburger Butterbrod	15 "
Nührei, Portion	Kartoffeln	u. s. w.	
			30 Pf.



H. Schulz, Uhrmacher
3 ob. Johannisstr. 3
Großes Lager aller Arten
**Uhren und
Goldwaaren**

enorm preisw., mehrj. Garantie
Bitte Preise im Schaufenster
zu beachten

Uhrfedern Mt. 1,50, Uhrgläser Mt. 0,30.

Kranken- u. Sterbefälle Fidelitas
E. S. Nr. 19

General-Versammlung

am Montag den 9. Juli d. Js.
Abends 9 Uhr
in den Centralhallen (W. Borgwardt).
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom verfloßenen Halbjahr.
2. Vorstandswahl laut § 17.
3. Mitteilungen und Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen der Mitgl. notwendig.
Der Vorstand.

**Achtung!
Kohlenarbeiter!**

**Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 9. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

**Achtung Klempner
Versammlung**
am Donnerstag den 12. Juli
Abends 8 Uhr präcise
in Knorr's Gasthof (Klingenberg)
Tages-Ordnung: Wahl des Gesellenauschusses.

**Mitglieder-
Versammlung**
der
Schauerleute
am Montag den 9. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

**Oeffentliche
Kartell-
Versammlung**
am Montag den 9. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Erledigung aller eingegangenen Sachen.
Um das Erscheinen aller Delegierten ersucht
Die Kartell-Kommission.

Der unterzeichnete Vorstand des Turn-Vereins
„Eichenkranz“, Schwartau-Renje-
feld, nebst dem Komitee und sämtlichen Mit-
gliedern, spricht seinen besten Dank aus, für zahl-
reiche Beteiligung an seinem Stiftungsfest auf
dem Festgelände von Lübeck und Strohleibsdorf
zur Genüge und in jammervollem Publikum
und hofft auch in Zukunft auf ein freundliches
Eingedenken.
Frei Heil! Frei Heil! Frei Heil!
Der Vorstand.
A. Hinz, 1. Vorsitzender.

Einsegel.

Morgen Sonntag:
Gr. Tanzmusik
Anfang 4 Uhr.
Chr. Koch.

Elysium.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Erfrischungszelt

= Fr. Leeke =

vis-à-vis von Bellevue.

Für gute Speisen und Getränke
ist bestens geforgt und lade hiermit alle Freunde und Bekannte zu freundlichem Besuch
ergebenst ein
Fr. Leeke.
Während der beiden Volksfesttage: **CONCERT.**
Am 2. Tage Morgens: **Früh-Concert.**

Zum Volksfeste: Erfrischungszelt

von **Wilh. Menschel**
an der Chaussee vis-à-vis der Tribüne.
Musichauf von ff. Hansa-Bier
sowie alle sonstigen Getränke.
Lade Freunde und Bekannte hiermit freundlichst ein
Wilh. Menschel.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zahlstelle Lübeck.
Einladung zum
SOMMER-FEST
bestehend in
Concert, Herren-, Damen- u. Kindervergnügen mit nachf. Ball
am Sonntag den 8. Juli
im Lokale des Herrn Döbler, „Colosseum“.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herrenkarte im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg., wofür eine Dame frei.
Einzeln Damen 20 Pfg.
NB. Karten sind bei sämtlichen Vertrauensmännern vom Verband zu haben.
Das Fest-Comitee.

Neu-Lauerhof. Großes Garten-Concert.
Freier Eintritt. Anfang 4 Uhr. Freier Eintritt.
Im Saal: **Großes Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Heute Sonntag, Anfang 4 Uhr.

Hansa-Halle. Tanzkränzchen
bei gefrorenen Fenstern.
Orchestermusik. Freier Eintritt.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Stehr's Stabliement.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.

Louisenlust.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

Wakenitz-Buh
Restaurant und Biergarten
Vermiethung von Lustbooten.
Morgen Sonntag:
Frühst. nach den Fischerbuden.
Abfahrt 6 Uhr. freie Fahrt, wozu ergebenst einladet
F. Franz, Augustenstraße 30.

„Herrenfähre“
Restaurant
mit großartig schön am Wasser gelegenen
Garten.
15 Minuten von der Endstation der elektr.
Straßenbahn Israelsdorf.
Vermiethung von Lustböten.
Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerk-
same Bedienung ist bestens geforgt.
H. Vetter.

Am Sonntag den 8. Juli:
Große Tanzmusik
wozu freundlichst einladet
Stroßendorf. H. Mau.

Nach Travemünde

fährt Dampfer „Em. Geibel“ Sonntag, den
8. Juli. Abfahrt 2 Uhr Nachm. oberhalb
Postenbrücke, 1. Steg, Struckfähre an-
laufend. Rückfahrt 7 1/2 Uhr. Fahrpreis
50 Pfg., mit Rückfahrt 70 Pfg. Fahrt in See 50 Pfg.

**Lustfahrt
per Dampfer „Pollux“**
am Sonntag den 8. Juli Lübeck-Trave-
münde und zurück, sowie Fahrten in See. Ab
Lübeck (Travenhövön) 2 Uhr Nachm., Struck-
fähre und Schluß anlaufend. Rückf. 7 1/2 Uhr
Abends. Fahrpreis 50 Pfg., Rückfahrkarte 70 Pfg.
Zu Ser 40 Pfg. Kinder die Hälfte.

Sonntag den 8. Juli 1900:
**Fahrt nach Travemünde
mit Dampfer „Falke“**
Abf. von Lübeck (Drehbr., Engesgr.) 2 Uhr Nachm.,
von Travemünde 7 1/2 Uhr. Retour 4 Uhr
Fahrpreis: Einfach 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg.
G. Poppinga.

Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 8. Juli 1900:
Grosses
Militär-Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

„Hôtel Germania“
Travemünde.
Sonntag den 8. u. Montag den 9. Juli:
Großes Bogelschießen
mit nachfolgendem Ball.
Anfang des Schießens Nachmittags 3 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
P. K. Schmalbauch.

Verband der Löpfer
Lübeck.
Ausflug nach Schwartau
per Dampfer
verbunden mit Tanzkränzchen
und Kindervergnügen
am Sonntag den 8. Juli 1900
in Lindner's Hotel.
Abfahrt vom Travempavillon Mittags 1 Uhr.
Rückfahrt von Schwartau 12 Uhr Abends.
Preis für Herren 1,00 Mt., Damen 30 Pfg.
Um rege Beteiligung ersucht
Das Comitee.

**Central-Verband
der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter Deutschlands**
(Zahlstelle Lübeck)
Einladung zum
1. Stiftungs-Fest
bestehend aus
Concert und Ball
am Sonntag den 8. Juli
im Concordia-Garten.
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 6 1/2 Uhr.
Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Es ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 8. Juli 1900
in Hausbahn's Concerthaus.
Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Concert u. Ball
des
Gesangs-Vereins „Eiche“
der Maurer Lübeck
am Sonntag den 8. Juli 1900
im Lokale des Herrn Griesbach
„Adlershorst“:
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzeln Damen 15 Pfg.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comité.